Spinnen-Feind

Science-Fiction-Roman

von

Michael H. Schenk

© 2014 by Michael H. Schenk

www.michael-h-schenk.de

Kapitel 1 Fuji Maru

Für einen kurzen Moment sah die *Fuji-Maru* tatsächlich wie ein glücklicher Drachen aus. Die Lagetriebwerke, an Bug und Heck des Containerschiffes, hatten gezündet und die mächtigen Hecktriebwerke wiesen nun auf den Mars. Ein dumpfes Grollen erfüllte die Räume der Bugsektion, als der chemischen Antrieb mit dem Bremsmanöver begann, welches das Schiff in die vorgesehene Umlaufbahn bringen würde.

Yoshida Tanaka, Captain und Eigner des Schiffes, wurde, ebenso wie die sieben anderen Männern und Frauen der Besatzung, in die Andruckliege gepresst. Seine Blicke wechselten von einer Instrumentenanzeige zur anderen. Er war unruhig, auch wenn ihm dies äußerlich nicht anzumerken war. Doch nach vierzehn Jahren im Raum hatte der Japaner ein Gespür für Gefahren entwickelt. Irgendetwas stimmte nicht.

Er wusste, dass sein Schiff in Ordnung und die Crew erfahren war. Jede Raumcrew war kompetent, denn ihr Leben hing von der reibungslosen Funktion des Schiffes ab. Mochten böse Zungen auch behaupten, es sei die Langeweile, welche die Besatzungen auf langen Flügen zur Reinigung und zur Wartung anhielt, die Männer und Frauen auf den Schiffen, wussten es besser.

Wenn etwas schiefging, dann würde es Wochen oder sogar Monate dauern, bevor Hilfe eintraf. Wenn man ein in Not befindliches Schiff überhaupt rechtzeitig fand. Selbst wenn die Technik und die Besatzung reibungslos funktionieren, so war man nicht vor zufälligen Begegnungen, mit Meteoriten und kleinsten Teilchen, sicher. Immer wieder trafen kosmische Partikel, in der Größenordnung von Staubkörnern, die Hüllen der Schiffe, und in der Regel sah man den interplanetarischen Pendlern ihr Dienstalter an der verschrammten Außenhülle an.

Nun, besonders schön waren diese Containerschiffe ohnehin nicht, obwohl Yoshida Tanaka seine *Fuji-Maru* innig liebte. Diese Frachtschiffe sahen im Grunde alle gleich aus, unterschieden sich allenfalls in der Größe. Vorne befand sich die Bugsektion, die einem flachgedrückten Kegel mit stumpfer Schnauze ähnelte. In dieser Sektion waren alle Lebenserhaltungssysteme, die Unterkünfte und die Steuerelemente untergebracht. Dann folgte die Mittelsektion, die im Grunde nur aus einem langgestreckten Gitterrahmen bestand, in den die Frachtcontainer eingeklinkt wurden. Das Heck, welches einem stumpfen Ei ähnelte, enthielt die Tanks und Haupttriebwerke.

Im Gegensatz zu einigen der neuen Militärschiffe, die über gleichstarke Bug- und Heckantriebe verfügten, mussten die Pendler ihre Schiffe zum Abbremsen gegen die Fahrtrichtung drehen. Ein Zeitraubendes und stets auch riskantes Manöver, denn jede Fehlkorrektur kostete wertvollen Treibstoff.

Yoshidas Blick glitt noch immer über die Kontrollen. Alles schien in Ordnung. Das Grollen der Triebwerke verstummte. In wenigen Minuten würde eine letzte Korrektur erfolgen, wenn die *Fuji-Maru,* nach zwei Monaten Flugzeit, endlich in den Marsorbit einschwenkte.

Der Kapitän dachte daran, dass in den folgenden Tagen eine Flut von Arbeit auf ihn und die Crew einstürzen würde. Über dreihundert Frachtcontainer mussten ausgeklinkt und mit der Fernsteuerung auf die Marsoberfläche gebracht werden. Jeder einzelne Container war randvoll, mit Baumaterial, Werkzeugen, Maschinen und lebenswichtigen Gütern. Ein paar Luxusgüter befanden sich auch darunter, wie Tanaka wusste. Aber das stand den paar Hundert Kolonisten auf dem Mars auch zu.

Der Japaner fand es beeindruckend, wie sich die Raumfahrt sprunghaft entwickelt hatte, nachdem man auf dem Mars das Mineral Energum gefunden hatte. Natürlich besaß das rötliche Mineral auch einen hoch wissenschaftlichen Namen. Allgemein bezeichnete man es jedoch als Energum und unter diesem Begriff wurde es auch gehandelt. Seit zwanzig Jahren liefen alle Energieerzeuger auf der Erde mit diesem Mineral, welches die kalte Fusion ermöglicht und zu einer zunehmend sauberen Umwelt geführt hatte. Ohne dieses Mineral gäbe es sicherlich keine ausgedehnte Bergbausiedlung auf dem Mars, und auch keine Pendler, die das lebenswichtige Mineral transportierten.

“Letzte Zündung in drei Minuten, Tanaka-San”, meldete sein Co-Pilot. Yoshida dankte mit einem kurzen Nicken. Dann erfolgte der Andruck des Bremsmanövers. Eines der Lagetriebwerke zündete kurz, und endlich stand das Schiff, scheinbar bewegungslos, im Orbit des roten Planeten.

“Tanaka-San, ich bekomme hier unverständliches Zeug”, meldete der Funker des Frachters. Irritiert blickte dieser von seiner Konsole hoch. “Eben hatte ich noch den Lande-Controller. Jetzt hört sich das an, als wären die da unten übergeschnappt.”

Yoshida Tanaka spürte, dass sein Gefahreninstinkt ihn nicht getäuscht hatte. “Auf den Lautsprecher.”

“Hai”, bestätigte der Funker. Ein Gewirr sich überschlagender Stimmen erfüllte den kleinen Raum, der als Kommandokanzel fungierte. Angestrengt lauschten die anwesenden Besatzungsmitglieder den Lauten.

“Himmel”, stöhnte einer der Männer auf. “Das waren doch Schüsse?” Der Mann löste seinen Sicherungsgurt und schwebte an die Konsole des Funkers, drehte einen Filter hinzu. “Ja, das sind definitiv Schüsse, Captain.”

“Da kommt ein Shuttle, Tanaka-San”, meldete der Co-Pilot. Er wies aus dem seitlichen Fenster der Kanzel. “Nein, zwei. Nein, drei. Verdammt, ein ganzes Geschwader!”

Tanaka beugte sich zur Seite. Von der Oberfläche des Mars stiegen leuchtende Sterne auf. Viele Sterne. So viele Shuttles gab es auf dem Mars nicht. Dann sah der Captain, dass die Sterne nicht direkt von der Oberfläche emporstiegen, sondern um die Planetenkrümmung herumkamen.

“Shib”, fluchte der Co-Pilot. Die ungewöhnlichen Sterne kamen rasend schnell näher, wurden zu fünfzackigen Gebilden, die von einem seltsamen, bläulichen Lichtschimmer umgeben waren. Dann flammten die Sterne auf. Unwillkürlich duckte sich der Co-Pilot hinter die Einfassung der Klarstahlscheibe. Doch er wusste, dass dies eine leere Geste war.

Tanaka schlug auf die Taste des Kollisionsalarmes. Aufzuckende Warnlampen und ein nervender Sirenenton erfüllten die Bugsektion. Die Notfallautomatik schloss die wenigen Zwischenschotten, um einen möglichen Druckabfall zu reduzieren.

Tanaka wurde aus seinem Sitz geschleudert, sah aus den Augenwinkeln, wie der Funker panikerfüllt nach dem Mikrofonschalter tastete.

“Hilfe”, brachte der entsetzte Mann noch hervor, dann barst die Außenhülle. Einschläge erschütterten die *Fuji-Maru*, brachten ihren Rumpf zum Torkeln. Container lösten sich aus Verankerungen, wirbelten unkontrolliert durch den Raum. Die Bugsektion brach weg, löste sich vom Rumpf des Schiffes, und stürzte der Marsatmosphäre entgegen.

Violettes Licht traf das Haupttriebwerk, durchbohrte die Tanks. Hoch über der Oberfläche des Mars entstand für Sekunden eine Feuerblume, verpuffte ihre Energie in die Leere des Alls.

In unglaublich engen Kurven wendeten die fünfzackigen Objekte, stürzten der Marsoberfläche entgegen. Vorbei an der aufglühenden und zerfetzten Bugsektion der *Fuji-Maru* und ihren Toten. Es schien, als speie der glückliche Drachen ein letztes Mal Feuer.

Kapitel 2 Nur dieses eine Wort

Der Controller der internationalen Raumstation zuckte kurz mit den Schultern. “Nichts mehr, Sir. Nur dieses eine Wort “Hilfe”. Seitdem nichts mehr.”

Raschid al Muhar, Leiter der ISS im Erdorbit, sah gedankenverloren aus dem mannshohen Panoramafenster. Scheinbar unter seinen Füßen, drehte sich die Kugel der Erde unter ihm hinweg. Nervös rieb Raschid seinen Mittelfinger. “Überhaupt nichts? Keine Meldung vom Mars, von der *Maru*?”

Jochen Strotmann, Leiter des Observatoriums der Raumstation, klopfte auf den Laptop, der vor ihm auf dem Tisch lag. Er tat es unbewusst vorsichtig, denn die Schwerkraft, die von der Eigenrotation der Station erzeugt wurde, erlaubte nur ein flüchtiges, aber überaus willkommenes, Gefühl von “oben” und “unten”. “Wir haben vor ein paar Tagen diesen merkwürdigen Lichtblitz in Marsnähe beobachtet. Vielleicht war es eine Explosion. Ein Unfall.”

Raschid überblickte, von seiner Warte aus, eine Vielzahl der Module, aus denen die Station bestand. Anfangs, bei der Inbetriebnahme im Jahre 2001, da waren es nur wenige der meist tonnenför-

migen Segmente gewesen. Doch in den vergangenen Jahren waren immer neue und auch größere Teile hinzugekommen.

Erst vor drei Jahren war ein Techniker auf den Gedanken gekommen, die Station mit einer Außenhülle zu versehen, welche es erlaubte, den Raum zwischen den Modulen mit Luft zu füllen und zu nutzen. Nun war die Station von einem "weichen" Kunststoff, der sogenannten Blase, umgeben. Einem durchsichtigen Material von gummiähnlicher Beschaffenheit. Durchschlugen kosmische Mikropartikel die Hülle, so schlossen sich die winzigen Löcher sofort wieder, ohne das viel von der kostbaren Atemluft entweichen konnte. Die luftgefüllte Blase hatte es ermöglicht, eine Reihe von Plattformen mit hydroponischen Gärten und Sonnenkollektoren zu errichten, welche zur Versorgung mit Atemluft, Gemüse und Energie beitrugen.

Mit der durchsichtigen Schutzhülle sah die Station, mit ihren zahlreichen Modulen und Segmenten, Schüsseln und Andockvorrichtungen, wie ein Igel aus. Raschid musste unwillkürlich lächeln, als er daran dachte, dass die Besatzungen die Internationale Raumstation etwas liebevoll "kondomgeschütztes Stachelschwein" nannten.

Er wandte sich wieder um. "Mag sein, dass die *Fuji-Maru* einen Unfall hatte. Aber dann hätte die Marssiedlung das bemerkt und uns verständigt. Ich glaube kaum, dass die Sender der Kolonie und der *Maru* gleichzeitig ausfallen."

"Vielleicht eine Störung, durch einen elektromagnetischen Puls. Oder Sonnenflecken-Aktivität."

Strotmann schüttelte den Kopf. "Nein, mit der Sonne hat das nichts zu tun."

"Und nukleares Potential gab es auch nicht", ergänzte Raschid. Abermals rieb er seinen Mittelfinger. Eine Geste, die ihm bei der 30-köpfigen Besatzung rasch den Spitznamen "Der Finger" eingebracht hatte. "Nein, etwas Unvorhergesehenes und sehr Schlimmes muss geschehen sein. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als die UNO zu informieren."

"Steht ein Schiff in Marsnähe?" Jochen Strotmann blickte den jungen Controller an.

"Negativ", meinte der Mann nach kurzem Blick aus seinen tragbaren Computer. "In vier Wochen soll die *Conestoga*, ein Pendler, den Mars erreichen. Vom Pluto kommt der chinesische Zerstörer *Yang-Tse* zurück. Der würde den Mars in fünf Monaten passieren."

"Melden Sie es der UNO, und dann halten wir Augen und Ohren auf", ordnete Raschid an. Verdammt, sein Finger juckte schon wieder.

Kapitel 3 Der Sicherheitsrat der UNO

Die neue United Nations Space Administration hatte ihren Sitz im dänischen Kopenhagen. Die UNSA war eine Unterorganisation der UNO und eine vergleichsweise kleine Einrichtung. Man hatte nicht einmal ein eigenes Gebäude, sondern nutzte drei Stockwerke eines Hochhauses, in dem sich

auch die Niederlassungen einiger privater Firmen befanden. Die UNSA war eine Verwaltungseinrichtung, die, eher pro forma, einem Brigadegeneral unterstand, da hier zivile und militärische Belange bearbeitet wurden.

Man befasste man sich mit allen Angelegenheiten, die den Weltraum, außerhalb des Orbits der Erde, betrafen. Die UNSA unterbreitete Vorschläge, welche die Kolonisierung und die Ausbeutung, hier als „Ressourcenmanagement“ umschrieben, regeln sollten. Einmal im Jahr oder bei Bedarf, traten die Repräsentanten der Raumfahrttreibenden Nationen im UNO-Hauptsitz zusammen, um die entsprechenden Resolutionen zu verabschieden. Die ehrbare Absicht, den Weltraum zur strikt entmilitarisierten Zone zu machen, war längst gescheitert. Die Gefahr von Meteoriten verschiedenster Größe hebelte das Verbot zur Bewaffnung aus, und kaum hatte eine Nation ihr erstes Raumschiff bewaffnet, waren andere nachgezogen. Immerhin gelang es der UNSA, im Auft6rag der UNO, alle bewaffneten Objekte im Raum der gemeinsamen Kontrolle zu unterstellen. Ob dies auch Bestand haben würde, wenn es zu einem Konflikt zwischen zwei Nationen kam, war keineswegs gewiss.

Die Mitglieder des Sicherheitsrates der UNO waren zu einer Besichtigung der UNSA erschienen und von der Nachricht überrascht worden, dass die Verbindung zum Mars abgebrochen war. Aus der Besichtigung wurde prompt eine Sondersitzung, zu der man den Leiter der UNSA, Brigade-General Jean Prenauld, hinzuzog.

Das Verstummen des Mars war ein Gefahrensignal, da die Erde inzwischen in erheblichem Maße von den dortigen Energum-Lieferungen abhängig war.

Raumfahrt war Kostspielig. Forscher hatten es schwer, die Mittel für ihre Projekte bewilligt zu bekommen, selbst wenn für ihr Land ein gewisses Prestige damit verbunden war. Der Fund von Energum auf dem Mars, hatte dies grundlegend geändert, als man feststellte, dass dieses Mineral die Energieprobleme der Welt zu lösen schien.

Die Erde hungerte nach Energie. Dies galt gleichermaßen für die Wirtschaft, wie für die privaten Haushalte. In einigen Ländern waren noch immer die gefährlichen Kernspaltungsreaktoren in Betrieb, andere nutzten in erheblichem Maße die Kernfusion, wie sie auch in den Reaktoren der Raumschiffe üblich war. Alle Bestrebungen, den größten Teil der Energie durch natürliche Ressourcen zu gewinnen, waren nur teilweise von Erfolg gekrönt. Immer wieder tobten Unwetter und schwerste Stürme, ausgedehnte Wolkenbänke oder Smog verdeckten die Sonne, und machten es zunehmend schwierig, Windkraft und Solarenergie zu nutzen. Zudem war es nun offensichtlich, dass die Vorkommen an Erdöl nicht unbegrenzt waren. Doch Erdöl und seine zahlreichen Nebenprodukte wurden in vielen Bereichen der Industrie und des täglichen Lebens benötigt. Als ewig hungriger Moloch erwiesen sich die Meerwasser-Entsalzungsanlagen, denn über viele Jahrzehnte hinweg, hatten Lebensmittelkonzerne die Rechte an Wasserquellen erworben und diese rücksichtslos ausgebeutet, bis sie versiegten.

Private Haushalte waren immer mehr eingeschränkt worden, um die Energiehungrige Industrie zu füttern, doch der Kollaps hatte sich abgezeichnet. Das Mineral Energum war der Retter gewesen, der alle Probleme, mit einem Schlag, zu lösen schien. Es gab ausgedehnte Vorkommen auf dem Mars und ein paar Körner Energum konnten einen schweren Überlandtransporter ein Jahr mit Energie versorgen, ein Kilogramm eine mittelgroße Stadt. Dabei zerfiel das Mineral ohne irgendwelche schädigenden Begleitumstände. Natürlich gab es warnende Stimmen, die mahnten, auch die Vorräte auf dem Mars seien wohl nicht unerschöpflich, doch kaum jemand hörte auf sie.

Energum war teuer, denn es kam immerhin vom Mars und war bislang auch nur dort gefunden worden, und Energum bedeutete Macht, denn wer über diese Energiequelle bestimmte, der konnte die Wirtschaft einer ganzen Nation fördern oder sie zugrunde richten.

Glücklicherweise hatte die UNO richtig reagiert und die Förderung und Verteilung des Minerals unter ihre ausschließliche Hoheit gestellt. Während man das Mineral im UNO-Hauptsitz verwaltete, wurde die United Nations Space Administration mit der Aufsicht, über Förderung und Transport, beauftragt. Obwohl die Schiffe verschiedener Nationen den Mars anflogen, waren sie alle gleichermaßen der UNSA unterstellt.

“Seit zwei Wochen ist der Kontakt abgebrochen. Zwei Wochen, Ladies und Gentlemen.” Der Generalsekretär der UNO blickte in die Gesichter des Sicherheitsrates im Konferenzraum der UNSA. “Ich habe Ihnen nun die Situation geschildert. Wir wissen nicht, was geschehen ist. Der amerikanische Frachtpendler *Conestoga* könnte den Mars zwar als nächstes Schiff erreichen, aber wir schätzen das Risiko als zu hoch ein. In Übereinkunft mit der panamerikanischen Präsidentin haben wir den Frachter zur Erde zurückbeordert.”

“Risiko? Sie glauben also an ein ernsthaftes, ein möglicherweise militärisches Problem?” Li-Jang, der Repräsentant der Asiatischen Hegemonie, beugte sich leicht nach vorne. “Wenn ja, durch wen? Der Mars steht unter dem Direktorat der UNO. Keine Nation wäre so dumm, gegen die gesamte Weltgemeinschaft anzutreten. Energum ist zu wichtig, für unser aller Energieversorgung. Wer den Mars angreift, um ihn eventuell in seinen Besitz zu bringen, der weiß, dass er mit der entschlossenen Reaktion der Weltgemeinschaft rechnen muss. Doch falls es wirklich jemand gewagt hat, eine Okkupation des Mars zu versuchen, so möchte ich darauf hinweisen, dass die Hegemonie, nach den ersten Informationen über das Verstummen des Mars, bereits den volkseigenen Zerstörer *Yang-Tse* zum Mars befehligt hat.”

Mbuto Sangales, Generalsekretär der UNO, zuckte mit den Schultern. “Bitte, wir wissen nicht mehr, als ich bereits gesagt habe. Aber die Fachleute halten den gleichzeitigen Ausfall der Sendeanlagen von Mars und *Fuji-Maru,* für höchst unwahrscheinlich. Eine Seuche als Ursache können wir ausschließen. Sie wäre niemals so rasch und umfassend wirksam, dass es nicht einer der Funker zu

den Sendern schaffen würde. Eine Revolte, aus welchen Gründen auch immer, hätte den Frachter im Orbit nicht gefährdet. Auf dem Mars gibt es keine Raketengeschütze."

„Es gibt aber Handwaffen", warf ein Mitglied des Sicherheitsrates ein.

„Die einem Kriegsschiff nicht gefährlich werden können", erwiderte Li-Jang. Er lächelte dünn. "Die *Yang-Tse* wird sehr rasch herausfinden, worin das Problem auf dem Mars begründet ist. Sie kann schon in wenigen Wochen im Orbit eintreffen."

"Vorab will ich klarstellen, dass es hier nicht um nationale Interessen oder nationalen Stolz geht." Dr. Helmut Verenkötter, Repräsentant der Europäischen Union, warf einen ärgerlichen Blick in seinen altmodischen Hefter. "Es geht darum, dass wir bis zum Hals in Schwierigkeiten stecken, wenn die Energumversorgung vom Mars ausfällt."

Der muslimische Vertreter der Arabischen Großallianz wies demonstrativ aus dem Fenster, auf das Panorama Kopenhagens, welches sich unter dem UNSA-Hauptquartier ausbreitete. "Nur der Wahre Glauben existiert ewig. All diese weltliche Pracht, Damen und Herren, ist vergänglich. Aber ...", der hagere Mann erlaubte sich ein seltenes Lächeln, "… diese Pracht ist erst recht vergänglich, wenn die Energieversorgung ausfällt." Der Vertreter der Allianz wies auf Dr. Verenkötter. "Der geschätzte Kollege hat sicherlich die Zahlen, wann bei uns die Lichter ausgehen."

Verenkötter schob seinen Hefter zur Seite und rief eine Datei auf seinem Smartphone auf. "Sechs Monate", sagte er leise. "Natürlich nur geschätzt, da mir ein paar Zahlen noch nicht vorliegen. Aber ich schätze, ja, in sechs Monaten gehen die Lichter aus, wenn kein Energum mehr geliefert wird."

Mbuto Sangales blickte nachdenklich auf das UNO-Emblem an der Stirnwand des Raumes. "Ich achte die nationalen Interessen des Einzelnen, sofern nicht die Gemeinschaft negativ betroffen ist. Ich weiß, dass eine starke Expedition zum Mars ungeheure Kosten verursacht." Sangales ließ seine weißen Zähne blitzen. "Aber überlegen wir doch einmal ganz kurz ... Welches Land kann denn seine gesamte Energieerzeugung, innerhalb von nur sechs Monaten, wieder unabhängig vom Energum machen?"

Es war eine rein rhetorische Frage, denn allen Anwesenden war klar, dass dies einfach nicht möglich war. Die Folgen waren allen Beteiligten nur zu bewusst. Zusammenbruch der Energieversorgung, des Wirtschaftssystems, der sozialen Ordnung.

"Ladies und Gentlemen." Sangales lehnte sich in seinen Sessel zurück. "Die UNO besitzt das Raumrecht und hat von der Völkergemeinschaft den Auftrag bekommen, die Energumverteilung zu kontrollieren und zu dirigieren. Aber die UNO verfügt lediglich über eine einzige Truppe, die sofort eingesetzt werden kann. Die internationale Einheit der ersten UN-Marines, die als Schutztruppe bei humanitären Einsätzen gedacht sind. Diese Truppe ist allerdings nicht für den Dienst im Weltraum ausgebildet und die UNSA verfügt über keine geeigneten Truppentransporter oder sonstige militärischen Raumschiffe. Wir sind also, gerade in dieser prekären Situation, auf die Bedingungslose Zu-

sammenarbeit der Mitgliedsstaaten angewiesen. Wir, als Sicherheitsrat der UN, müssen sofort eine Resolution verabschieden, in der alle militärisch nutzbaren Raumschiffe dem Befehl der UNSA unterstellt werden. Wir alle wissen, dass dies auf Widerstände stoßen wird, aber wir haben keine andere Wahl, denn die Förderung des Energums ist zu wichtig. Für jeden Einzelnen von uns. Daher muss die alleinige Zuständigkeit an die UNSA gehen, bis die Situation auf dem Mars geklärt, und die Förderung wieder sichergestellt ist. Was können wir gemeinschaftlich aufbieten, um das Schicksal der Marskolonie zu klären?"

"Und um unseren Arsch zu retten", fügte Cynthia Rodriguez, die panamerikanische Repräsentantin, gedanklich hinzu.

"Die Frage ist hierbei, von welchen Optionen wir ausgehen müssen. Unfall, Sabotage, Terroristen ...? Es gibt immerhin einige radikale religiöse Gruppierungen und selbsternannte Öko-Aktivisten, die darauf pochen, der Mensch habe im Weltraum nichts verloren. Dies sei die Welt, die der Schöpfer uns gegeben habe und mir ihr hätten wir uns gefälligst zu begnügen. Vielleicht haben sich Anhänger einer solchen Gruppe auf dem Mars einschleichen können?" Dr. Verenkötter ließ die Frage einen Moment im Raum stehen. "Wir wissen es nicht. Also müssen wir bereit sein, auf jede Gegebenheit, die wir dort antreffen, zu reagieren."

"Kein Staat wird so verrückt sein, den Mars zu okkupieren", wiederholte Li-Jang seine frühere Behauptung. "Die anderen Nationen würden ihn zerreißen."

Mbuto Sangales warf seinem Assistenten einen Blick zu.

Dieser räusperte sich kurz. "Wenn ich einmal ausführen darf: Die *Conestoga* wird in drei Tagen an der ISS docken. Wir beabsichtigen, einen Großteil der Container mit Nachschubgütern, medizinischem Material, mobilen Hospitälern und ähnlichem zu bestücken. Für den Fall, dass wir es auf dem Mars mit einer Katastrophensituation zu tun haben. Einen kleineren Teil der Container werden wir zum Truppentransport herrichten. Das erste Regiment der UN-Marines ist in der deutschen Eifel stationiert. Ein Bataillon wird schnellstens auf die ISS verlegt, um dort auf der *Conestoga* eingeschifft zu werden. Die panamerikanische Regierung hat bereits zugesagt, uns den Zerstörer *Rapid* und den Kreuzer *Arkansas* zu unterstellen. Aus Europa kommt der Zerstörer *Lancaster*. Es ist vorgesehen, das diese Schiffe zeitgleich mit der *Yang-Tse* im Marsorbit ankommen."

"Was ist mit Ihrer *Pjotr Amassov*?" Cynthia Rodriguez warf dem Vertreter der Russischen Föderation einen ironischen Blick zu.

"Mit wem?" Der Mann blickte die Amerikanerin freundlich an. "Ach, Sie meinen dieses hartnäckige Gerücht, wir würden etwas Großartiges und ganz Neues bauen? Nun, Sie wissen ja, klappern gehört zum Handwerk, wie man bei Ihnen wohl sagt."

“Tatsache ist, dass Sie im Orbit eine große Blase haben, in der seit Monaten an etwas gebaut wird. Vergessen Sie nicht, Towaritsch, dass die häufigen Shuttleflüge schwerlich zu übersehen sind.”

“Nun, sicher. Wir forschen da ein wenig. Aber ich versichere Ihnen allen, dass die *Pjotr Amassov* noch nichts Spruchreifes wäre, wenn es sie denn überhaupt gäbe.” Der Mann lächelte erneut.

“Ladies und Gentlemen, wie auch immer. Jedem ist der Ernst der Situation bewusst. Wir schicken raus, was verfügbar ist. Das ist wenig genug, denn wir alle wissen, dass Militärschiffe teuer im Bau und kostspielig im Unterhalt sind – so repräsentativ sie für eine Nation auch sein mögen. Die anderen Schiffe liegen alle in Docks, werden umgebaut oder sind so weit draußen, dass sie nicht innerhalb eines vernünftigen Zeitrahmens die Erde oder den Mars erreichen können.” Mbuto Sangales wies auf Cynthia Rodriguez und den russischen Vertreter Pjotr Illjitsch. “Immerhin befinden sich der amerikanische Träger *Yorktown* und der russische Träger *Moskva* zu einem gemeinsamen Manöver in Saturnnähe. Sobald die Resolution dieses Rates verabschiedet ist, erhalten die beiden Schiffe Befehl, den Mars anzufliegen. Aber sie werden vier Monate benötigen.”

“Bis dahin ist hoffentlich alles zur Zufriedenheit geklärt”, merkte Dr. Verenkötter an.

Sangales nickte langsam. “Das hoffen wir alle.”

Kapitel 4 Erste Kampfberührung

Die Schiffe fuhren in enger Formation. Bei den Verhältnissen des Raumes hieß dies, einen Mindestabstand von fünftausend Kilometern einzuhalten. Der Kreuzer *Arkansas* fuhr an der Spitze, gefolgt von dem Containerschiff *Conestoga*. Diese wurde von den Zerstörern *Rapid* und *Lancaster* flankiert. Es waren nur noch wenige Stunden bis zum Mars, und die *Arkansas* hatte bereits Verbindung mit der *Yang-Tse* aufgenommen.

“Zieh es hoch und schluck es runter”, knurrte First-Sergeant Logan und sah Janice Rhyes Schulterzuckend an. “Wir kriegen ja bald Landgang und dann kannst du dir einen wunderhübschen Baum aussuchen. Weil du es bist, werde ich dir sogar dabei helfen.”

Der weibliche Corporal dachte an die Wahrscheinlichkeit von Bäumen auf dem Mars, und verkniff sich eine weitere Bemerkung. Jack Logan konnte ja schließlich nichts dafür. Hier waren fünfzig Marines in den Container gepfercht. Fünfzig Männer und Frauen, die sich, seit vier Wochen, zwei hastig montierte Campingtoiletten teilen durften. Schon am dritten Tag hatten die Mistdinger angefangen zu stinken. Aber was machte es schon. Sie stanken ja alle.

Janice sah grinsend zu Lieutenant Dusty Rhodes hinüber, der sich verstohlen bemühte, eine, unter dem Gurtzeug des Kampfanzuges verborgene, juckende Stelle zu kratzen. War nicht einfach. Aber es war auch nicht daran gedacht worden, tagaus und tagein, über Wochen hinweg, in derselben Uni-

form und mit angelegtem Gurtzeug zu verbringen. Manchmal stimmte es, dass beim Militär alle gleich waren. Zumindest roch es sehr einheitlich. Die Sandflöhe auf dem Mars würden Freudensprünge machen, wenn die Truppe landete. Und vor Feinden brauchten sie sich gar nicht erst zu verstecken. Was nützte die beste Tarnung, wenn man gerochen wurde? Die Marsluft mochte dünn sein, aber nicht dünn genug, um diesen Gestank nicht doch zu übertragen.

Janice Rhyes kratzte sich ebenfalls, blickte dabei den Lieutenant an, und plötzlich mussten sie beide verstohlen grinsen. Sie sah erneut aus dem Fenster. Ja, sie hatte fast schon das große Los gezogen und sich einen Aussichtsplatz ergattert. Allerdings zufällig, und zu sehen gab es auch nicht fiel. Nicht einmal den Mars konnte sie erkennen. Vielleicht war einmal eine der anderen Einheiten der Expeditionsgruppe sichtbar, doch dann allenfalls als Lichtpunkt, und auch nur, wenn zufällig das Licht der Sterne auf dem Rumpf reflektierte oder eines der Lagetriebwerke gezündet wurde. Was selten vorkam.

Mann, das musste sie sich immer wieder vor Augen führen. Vor fünf Wochen saß das erste Batallion der 1st UN-Marines noch gemütlich in seiner Garnison in der Eifel. Dann, von einer Minute zur anderen, der Vollalarm. Kampfzeug fassen, eine flüchtige Einweisung, und dann ging es zum Dresden-Spaceport.

Dann, mit dem Shuttle, hoch zur ISS. Verdammt, das Ding war schier aus den Nähten geplatzt, von Leuten. Jede Menge Techs und Wissenschaftler, Arbeiter und, natürlich, die Truppe. Mann, erst bekam sie Plattfüße, weil ständig jemand darauf herumgelatscht war, und nun stand sie sich, wie alle anderen, seit Wochen die Füße in den Bauch. Wahrscheinlich musste sie nach dem Einsatz zum Röntgen, um sicher zu sein, dass ihre Kniescheiben nicht mit den Schulterblättern verwachsen waren. Janice übersah geflissentlich, dass die Truppe sich, mit Ausnahme der Triebwerkzündungen, unter Schwerelosigkeit befand.

Zugegeben, auf der ISS hatte man ein paar Container für die Truppe hergerichtet, so gut es in der Kürze der Zeit möglich war. Die tollen Campingtoiletten eingebaut und eine Luftversorgungsanlage, denn fünfzig Männer und Frauen, pro Container, mussten ja über ein paar Wochen auch ein paar Mal Luft holen. Dazu kamen die Wassertanks, und damit war ihr 5-Sterne-Hotel auch schon fertig. Keine Pritschen oder so ein unsinniger Luxus. Passte ja auch nichts mehr rein, außer den Leuten und ihrem Gepäck.

Gerade schob Marine Müller ihr unabsichtlich den Lauf seines M41-Karabiners unter der Nase durch. Nun, hier ging es halt beengt zu.

Auch die Tatsache, dass sie sich seit vier Wochen von Kampfrationen ernähren durfte, besserte ihre Stimmung nicht gerade. Corporal Janice Rhyes war ziemlich sauer. Auf sich, die Sergeants, die Offiziere und die Mission. Aber, wie alle UN-Marines, schluckte sie es runter. Es war ihr verdammter Job, in diesem verdammten Container zu sein und ihren verdammten Auftrag zu erledigen. Aber

danach konnten alle sie einmal am verlängerten Rückgrat besuchen. Sie würde die Badewanne für ein halbes Jahr nicht mehr verlassen, und der verdammte Lieutenant konnte ihr dabei den Rücken schrubben.

Sie hörte die kurze Warndurchsage und hielt sich fest. Die Bremsmanöver des kleinen Geschwaders begannen früher, als üblich. Die Marines in den umgebauten Containern verfügten nicht über Andruckliegen. Sie mussten den Andruck der Bremsmanöver mit ihren Körpern abfangen. Die Männer und Frauen hielten sich fest, wo immer es ging. Dann war es vorbei. Corporal Rhyes sah, wie der Lieutenant eine Nachricht über seinen Helmfunk erhielt.

"Noch eine Stunde, Leute. Dann geht es los. Alle checken noch einmal ihre Ausrüstung durch. Notrationen und Feldflaschen auffüllen. Die Sergeants überprüfen die Funktion der Marsanzüge. Vollzug an mich, in 30 Minuten."

Automatisch prüfte Rhyes ihre Ausrüstung durch. Es war ein Ritual, welches bis ins kleinste Detail erfüllt wurde. Jeder gute Marine achtete darauf, dass seine Ausrüstung stets in einem Top-Zustand war. Sein Leben und das der anderen konnte davon abhängen. In diesem speziellen Fall, zusätzlich von den Marsanzügen. Im Grunde waren es einteilige Kombinationen, in welche Heizelemente eingebaut waren. Die dazugehörigen Energumzellen befanden sich im Kampfgurt und wurden mit einem einfachen Kabel eingestöpselt. Die Anzüge waren, wegen der steinigen Marsoberfläche und des Sandes, sehr robust, auch wenn sie einem Vergleich mit den Kampfanzügen, die jedoch unterhalb der Marsausrüstung getragen werden mussten, nicht ganz standhielten. Die Kampfuniformen besaßen eine zusätzliche Beschichtung aus Spinnenfasern in Tarnmuster. Ein hochflexibles Gewebe von extremer Reißfestigkeit. Leider nicht absolut Kugelfest, wie Corporal Rhyes bei einem Einsatz festgestellt hatte. Die Narbe trug sie noch immer an ihrer linken Brust. Nun, knapp vorbei, war auch daneben, wie ihr Ausbilder immer gesagt hatte.

Rhyes prüfte ihre Helmfunktionen mit dem Lichtschutzvisier, welches sich den verschiedenen Helligkeiten anpasste, und die dazugehörigen Filtersysteme. In dem probeweise herabgelassenen Visier leuchtete das innere Display auf, und zeigte die Funktionsbereitschaft der Systeme an. Im Gefecht wurde das Radarbild des Kampfgebietes eingeblendet, und jeder Marine konnte in seinem Display die befreundeten Einheiten lokalisieren. Was nicht Blau war, das war der Feind. Oder ein Neutraler. Ein Nicht-Kombattant konnte zu einem Problem für die Kampftruppen werden. Im Gegensatz zu Spezialeinheiten oder Polizeitrupps, waren die Marines, wenigstens im Allgemeinen, nicht für "chirurgische" Eingriffe gedacht. Ihre Devise war einfach. Was sich bewegt, ist feindlich – was feindlich ist, töte. Darauf waren sie trainiert und darin waren sie gut. Verdammt gut.

Deswegen hatte der Colonel des Regiments auch jedem einen kräftigen Arschtritt versprochen, der versehentlich einen freundlichen Kolonisten erledigte. Rhyes und ihren Kameradinnen und Ka-

meraden schmeckte das nicht besonders. Die Unterscheidung, zwischen einem Neutralen und einem Feind, konnte Zeit und Leben kosten. Aber es war ihr verdammter Job, okay?

Rhyes war mit ihrer Ausrüstung fertig. Als Corporal unterstand ihr eine Gruppe von sieben Marines, welche sie jetzt ebenfalls kontrollierte. Sie wusste, nach ihr würde einer der Sergeants noch einmal alles überprüfen. Dann der First-Sergeant. Nur der Lieutenant, der würde sich mit einer höflichen Stichprobe zufrieden geben. Sein Job war es, die geschärfte Klinge des Bataillons von seinen Sergeants in Empfang zu nehmen, und erfolgreich durch den Einsatz zu führen.

Corporal Rhyes hätte gerne ausgespuckt. Der Junge mit den Lieutenant-Balken war brandneu. Sie war froh, dass im benachbarten Container der Captain und Lieutenant Forbish auf den Einsatz warteten. Die waren okay.

Dann rumpelte irgendetwas.

Rhyes flog gegen eine andere Marine, kam taumelnd auf die Füße, um einen zweiten Stoß zu empfangen.

Ringsum torkelten Männer und Frauen, als ein dritter Schlag erfolgte. Doch außer ein paar saftigen Flüchen herrschte Ruhe. Die ersten UN-Marines waren eine disziplinierte Elitetruppe. Rhyes sah den Lieutenant in sein Helm-Com sprechen und blickte zum Fenster hinaus. Vielleicht konnte sie etwas erkennen.

Was sie sah, gefiel ihr absolut nicht.

Ein helles Licht blitzte auf und blendete sie kurz.

Das war einer der beiden Lasertürme des Zerstörers *Rapid* gewesen. Die Punkte mit den langen Feuerschweifen waren Raketen, welche von den Schnellstarteinrichtungen des Kriegsschiffes abgefeuert wurden.

“Scheiße, was geht da vor sich?” Niemand antwortete auf ihre gemurmelte Bemerkung. Nur undeutlich nahm sie die aufgeregte Stimme des Lieutenants wahr. Der Offizier schrie etwas Unverständliches. Rhyes spürte eine erneute Erschütterung. Doch diesmal von Sergeant Walters ausgelöst, der sich rücksichtslos durch die dicht gedrängten Marines schob, und zum anderen Ende des Containers hastete.

“Oh, verdammt”, fluchte Rhyes erneut. Das war nicht geplant. Absolut nicht geplant. Die Typen in der ISS hatten die Container mit manuellen Steuerungen versehen. Normalerweise wurden die Dinger ferngesteuert gelandet und später von den Pendlern wieder aufgenommen. Aber aufgrund des Ausfalls der Funkverbindungen zum Mars, hatte man eine provisorische Handsteuerung zusammengebastelt. Die eingewiesenen Marines, die als Aushilfs-Piloten fungierten, waren auf den zusammengeklebten Monitor mit Radar-Display, und die Hilfe ihrer Götter, angewiesen.

“Ausklinken, ausklinken”, schrie der Lieutenant immer wieder, während Walters bereits an den Schaltern tätig war und hilflos mit den Schultern zuckte. “Ausklinken!”

Rhyes knurrte unterdrückt. Kein guter Stil von dem Mann. Aber verständlich, dachte sie ironisch. Wir sitzen hier wie die Truthähne, während es draußen knallt. Lieber am Boden sein, wo man zurückknallen konnte.

Der Schlag traf sie unvorbereitet. Corporal Janice Rhyes fühlte, wie sie durch die Luft gewirbelt wurde. “Das ist der Vorteil der Schwerelosigkeit”, dachte sie erstaunlich ruhig. “Der Flug macht echt Spaß, wenn man davon absieht, gegen alle möglichen Leute und Dinge zu krachen.”

Sie schlug hart gegen eine der Wandungen des Containers, und betrachtete mit großen Augen, wie diese Wand sich verformte und nach innen wölbte. Das gefiel ihr nicht. Ganz und gar nicht. Unwillkürlich atmete sie auf, als das dünne Metall hielt. Janice hatte schon zu spüren geglaubt, wie sie ins Vakuum des Weltraums gesogen wurde. Angeblich ein rascher Tod, aber die 23-jährige hatte, verdammt noch mal, nicht die geringste Lust, das auszutesten.

Alles ruckte und schaukelte, das Licht im Container flackerte und erlosch. Jemand schaltete eine Notlampe ein. Es herrschte ein wirres Durcheinander von Mensch und Material. Noch während weitere Erschütterungen durch den Frachtcontainer gingen, schafften die Unteroffiziere langsam Ordnung, begann die Versorgung der Verletzten.

Vor Janices Augen wirbelten die Sterne durcheinander, beruhigten sich nur ganz allmählich, begleitet von ungleichmäßigem Rucken und Andruckschüben. Sie erreichte das Fenster. Der Anblick der Sterne veränderte sich. Die *Conestoga* änderte ihre Richtung, ihre Haupt- und Lagetriebwerke flammten. Vor ihrem Fenster sah Janice Rhyes verbogene Streben und Metall, welches sich vorher an anderer Stelle befunden hatte. Der benachbarte Container fehlte.

Für einen kurzen Moment kreiste der Mars durch ihr Sichtfenster. Seltsame Feuerblumen schienen in seiner Atmosphäre zu wachsen und wieder zu verblühen.

Dann sah der Corporal einen der Zerstörer.

Sie wusste nicht, welcher es war. Aber viel war von ihm nicht mehr übrig. Die Bugsektion fehlte vollständig und der mittlere Teil schwer beschädigt. Von der Kommandobrücke, mit dem riesigen Radardom, war nur ein Stumpf übrig. Aber das Schiff schien noch Überlebende und Energie zu haben. Aus dem einzigen, noch funktionsfähigen Laserturm, hinter der Brücke, zuckten regelmäßig die Schussblitze auf. Instinktiv zählte Rhyes die Pause zwischen den Schüssen. Das war der Zeitraum, den die Speicherzellen benötigten, bis genug Energie für den nächsten Laserimpuls angesammelt war. Drei Sekunden. Ein HE-4, klassifizierte Rhyes sachkundig. Verdammt, mit Babys mochte sie sich nicht auskennen, aber einen verdammten Hochenergie-Laser, den konnte sie jederzeit zuordnen.

Dann verschwand der Zerstörer aus ihrem Blickfeld, als das Containerschiff weiter in die neue Richtung eindrehte. Wieder warf sie eine Erschütterung vom Fenster zurück. Die Haupttriebwerke der *Conestoga* zündeten erneut, beschleunigten das Schiff. Der Andruck hielt an, wuchs auf über 5-

fache Erdschwere an. Fünf G, stärker konnte das Schiff nicht beschleunigen. Corporal Rhyes und die anderen Marines wussten, dass sie auf der Flucht waren.

Es gab den letzten Schlag. Das war der stärkste von allen, und Rhyes wurde bewusstlos. Als sie aufwachte, stand Sergeant Walters an ihrem Fenster, und blickte fasziniert hinaus.

"Tolle Aussicht, was Sergeant?" Rhyes grinste schon wieder. "Jede Menge Sterne bis nach Hause."

Walters sah sie von der Seite an. "Yeah", dehnte er mit seinem breiten, texanischen Akzent. "Jede Menge."

Der Unteroffizier, mit den drei Winkeln am Ärmel, wies nach Draußen und als Janice hinaus sah, erkannte sie auf etwas Neues, Unerwartetes. Zwischen den verbogenen Streben des Mittelteils der *Conestoga,* steckten die Überreste eines fremdartigen Objektes. Es war deformiert, schien zu brennen, aber Janice erkannte einen fünfzackigen Umriss.

"Wow, ein Souvenir", flüsterte sie leise. "Noch ein Stern."

Walters nickte. "Yeah, ein Todesstern."

Captain Jeremiah Hartford stand zur gleichen Zeit, kaum dreißig Meter von Janice entfernt, im Bugmodul der *Conestoga* und schüttelte immer wieder den Kopf. "Unglaublich. Ein Desaster. Ein echtes Desaster. Unglaublich."

Sein Erster Offizier stimmte ihm unumwunden zu, aber er war sich nicht sicher, ob der Captain sich auf die Ereignisse bezog oder auf dieses fremde Objekt, dessen Einschlag ihr Schiff fast ruiniert und zweigeteilt hätte. Im Grunde schien die *Conestoga* allenfalls noch von Spucke zusammengehalten zu werden. Die meisten Hauptstreben waren zerstört und verbogen. Ein Wunder, dass dieses alte Frachtschiff nicht auseinanderfiel und die Leitungen zum Maschinenraum noch standen.

"Die Marines sind gerade auf EVA gegangen und beheben in Raumanzügen die schwersten Schäden, so gut es geht. Wobei sie bei den Hauptstreben natürlich machtlos sind. Das lässt sich mit Bordmitteln nicht beheben. Die Brände in dem fremden... Ding... sind durch das Vakuum erloschen. Einer der Offiziere der Marines hat sich das Objekt kurz angesehen, aber er will nichts daran unternehmen. Kann passieren, dass uns dieses Sternförmige Objekt doch noch um die Ohren fliegt."

"Um Gottes Willen, bloß nicht." Der Captain wandte sich von der Beobachtungsluke ab. "Nun, wir werden nicht verfolgt, wie es scheint. Die Energieversorgung zu den Containern steht wieder, und wir haben nur leichter Verwundete an Bord. Wenn unser altes Mädchen hält, dann werden wir in drei Wochen an der ISS docken können."

"Wohl für längere Zeit", knurrte der Erste Offizier. "Wir haben unverschämtes Glück gehabt. Im Gegensatz zu anderen."

"Ja", erwiderte Hartford leise. "Im Gegensatz zu vielen anderen."

Kapitel 5 Las Vegas

Die Funkmeldungen eilten den heimkehrenden Schiffen voraus. Trotz aller Versuche, der UNO und anderer Stellen, die Ereignisse zu bagatellisieren und die Ruhe aufrechtzuerhalten, schlug das ferne Ereignis im Marsorbit, auf der Erde wie eine Bombe ein.

Svenja Nissen gehörte zu den Bürgerinnen, welche die Ereignisse relativ kalt ließen. Sie hatte ganz andere Sorgen, als eine Metzelei mit irgendwelchen Aliens. Darum würden sich die Regierung oder die UNO kümmern. Dafür wurden diese Leute ja schließlich bezahlt.

"Also, ich weiß nicht, Hildrun", stöhnte Svenja und wechselte unentschlossen zwischen den Angeboten des Internets. "Sollen wir uns den Mercedes „Eco-Vital" oder lieber den Renault "Apart" holen? Was meinst du, Schatz?"

Ihre Ehepartnerin scrollte skeptisch über die Informationen auf ihrem Smartphone. "Den mit dem niedrigeren Energum-Verbrauch. Hast du dir mal die Energum-Preise angesehen? Die gehen wie verrückt nach oben?"

"Ach, wirklich?" Svenja zuckte mit den Schultern. "Das wäre der Mercedes. Aber findest du nicht auch, dass der Renault viel hübscher ist?"

Ihr Gegenüber lächelte ironisch. "Ich glaube, das wird bald keine wesentliche Rolle mehr spielen."

Kapitel 6 UNSA-HQ

"Es ist ein Desaster." Unbewusst zitierte Dr. Verenkötter den Captain der heimkehrenden *Conestoga*. "Ein absolutes Desaster."

Brigade-General Jean Prenauld war Befehlshaber der UNSA-Streitkräfte, die sich gerade zu formieren begannen. Dem Franzosen unterstand inzwischen das erste Regiment der UN-Marines, und sollte rasch erweitert werden, wenn sich das als erforderlich erwies.

Die Vorbereitungen hierzu liefen auf Hochdruck. Die dänische Regierung stellte der UNSA eine kleine Kaserne zur Verfügung, da sich diese leichter abschirmen und schützen ließ, als das bislang genutzte Hochhaus. Man war bereits dabei, die zusätzlich erforderlichen Einrichtungen zu installieren. Vornehmlich leistungsfähige Funkgeräte und Hochleistungsrechner. Dazu die notwendigen Datenverbindungen und Verschlüsselungssysteme.

Zum ersten Mal besaß Prenauld die direkte Befehlsgewalt über die irdischen Raumschiffe, die bald offiziell in die provisorische UN-Raumflotte übergehen sollten. Wenigstens solange, wie man immer wieder einschränkend betonte, bis die Versorgung vom Mars wieder gesichert war. Jean Prenauld hatte dezent darauf hingewiesen, dass er sich in der unerfreulichen Situation befand, als einfa-

cher Brigade-General Befehle an weit höherrangige Generäle und Admiräle erteilen zu müssen. Er rechnete durchaus damit, dass ihm die derzeitige Situation den zweiten Stern einbrachte. Freude empfand er darüber allerdings nicht, denn die Berichte über das Gefecht beim Mars waren niederschmetternd.

Im Augenblick saß er, gemeinsam mit den Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates, im Konferenzraum des Hochhauses und während um sie herum die Vorbereitungen des Umzugs liefen, beriet man hier über die aktuelle Lage.

Nun nickte Jean Prenauld bekräftigend zu den Worten Verenkötters. "Absolut, Ladies und Gentlemen. Man muss es fraglos als Desaster bezeichnen. *Arkansas*, *Rapid* und *Yang-Tse* sind vernichtet. Die *Lancaster* beschädigt." Er warf einen Blick auf sein Notepad. "Sie wird mindestens drei Wochen im Dock benötigen. *Conestoga* fast Schrottreif. Fast dreihundert tote Marines und knapp achtzig Tote auf den Schiffen. Mehr als dreißig Verwundete."

"Das meinte ich nicht", entgegnete Dr. Verenkötter pikiert. Er wies symbolisch auf das Panorama von Kopenhagen. "Das da. Das ist das Desaster. Das Gerücht, es könne bald kein Energum mehr geben, schürt Angst vor Versorgungsengpässen. Nicht alleine wegen einer Energieknappheit. Das ganze Transport- und Verkehrswesen ist von dem verdammten Energum abhängig. Gibt es kein Energum, dann gibt es auch keine Warenlieferungen. Die Menschen wissen das sehr genau. Oder doch einige von ihnen, und die ziehen die anderen mit. Die Leute reagieren mit Hamsterkäufen. Die haben die Regale in den Geschäften so schnell leergefegt, dass unsere Sicherstellungsmaßnahmen fast zu spät eingesetzt haben. Die erforderlichen Rationierungen sorgen jetzt für erhebliche Unruhen und bestätigen natürlich die Gerüchte über eine Energum-Krise. Die Kriminalitätsrate rast förmlich nach oben."

„Wie kann das sein?", fragte ein Ratsmitglied betroffen. „Wir haben die Informationen vom Mars doch erst vor Kurzem erhalten und eine Nachrichtensperre verhängt."

„Die Medien verfügen nun einmal über ihre Quellen und stürzen sich gerne auf eine Sensation, wie sie eine mögliche Energum-Knappheit darstellt."

"Und dann diese Aliens, die uns das alles eingebrockt haben." Cynthia Rodriguez nippte an ihrem Kaffee. "Mein Gott, wir haben seit Jahrzehnten Signale ausgesandt und Kontakt gesucht. Nichts haben wir gefunden."

"Nun", entgegnete Prenauld lakonisch, "es sieht ganz so aus, als hätten die Aliens nun uns gefunden. Und sie scheinen nicht gerade freundlich."

Al Schihar, der Repräsentant der Arabischen Allianz lächelte. "Es ist ein tiefer Sturz für den Menschen, der sich für die größte Schöpfung des Universums gehalten hat."

"Nun, es wird auch ein tiefer Sturz für die bescheideneren Menschen sein", warf der General zurück.

Al Schihar zuckte mit den Schultern. “Allahs Wege sind oft unergründlich und Er prüft die Seinen. Aber mit Seiner Hilfe werden wir diese Prüfung bestehen.”

Mbuto Sangales räusperte sich. “Sehr richtig, Ladies und Gentlemen. Unser verehrter Freund Al Schihar hat etwas sehr Wahres ausgesprochen. Mag sein, dass wir tief gestürzt sind und, bei der Energum-Krise, sogar noch tiefer fallen werden. Aber wir müssen bestehen. Mit Allahs oder Gottes Hilfe”, er nickte dem Bewahrer des Glaubens höflich zu, “und auch unserer eigenen Kraft. Unser Freund hat das Wörtchen “wir” gewählt und ich glaube, er hat es sehr nachdrücklich getan. Es ist eine gemeinsame Krise, die wir auch nur mit vereinten Kräften bewältigen können.”

“Zwei Krisen”, warf General Prenauld ein. “Die wirtschaftliche und die militärische. Wobei aus beiden Krisen noch eine politische erwachsen kann. Zivilisten kümmern sich oft nicht um die Hintergründe, sondern darum, was sie als Resultat auf dem Tisch haben. Ich fürchte, dass jetzt die Zeit für einige politische Rattenfänger ausbrechen wird.”

Für einen Moment schwiegen alle.

Sangales bat um Vorschläge, wie man die Krisen angehen wolle. Sofort waren die Anwesenden in eine heftige Diskussion verwickelt. Trotz ihrer Erregung erkannte man in ihnen fähige Köpfe. Immer wieder ließen sie sich von ihren Assistenten Daten geben und Berechnungen vornehmen. Es wurde eine lange Nacht, unterbrochen von einer gemeinsamen Essenspause. Doch selbst bei dieser verstummten die Gespräche nicht. Lediglich die traditionelle Gebetspause Al Schihars wurde respektiert.

Am frühen Morgen des folgenden Tages, fasste der Generalsekretär der Vereinten Nationen die vorläufigen Ergebnisse kurz zusammen. “Wie sich die Vorfälle bei Mars abgespielt haben, werden wir erst genauer erfahren, wenn die beiden heimkehrenden Schiffe in knapp achtzehn Tagen an der ISS andocken. Bis dahin werden wir alle verfügbaren Militärschiffe mobilisieren und die Einheiten in zwei Gruppen gliedern. Eine Defensivgruppe zur Erdverteidigung und eine Offensivgruppe, mit der Aufgabe, den Mars zurückzuerobern und die Energum-Versorgung wieder sicherzustellen. General Jean Prenauld wird die militärische Planung der Nationen koordinieren und, auf einhelligen Beschluss des Sicherheitsrates, das Kommando übernehmen. Die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen werden aufgefordert, alle geeigneten Truppenteile und Raumschiffe unter die direkte Befehlsgewalt der UNSA zu stellen, und bis kommenden Montag alle Energum-Reserven offenzulegen. Die UNO wird die Energum-Mengen für lebenswichtige Produktionen, die Lebenserhaltung und die aufzubauende Kriegswirtschaft zuordnen, und dies überwachen. Alle Staaten sind aufgefordert, die notwendigen Schritte einzuleiten, um die lebenswichtige Energieversorgung der Einzelstaaten durch alternative Energien zu gewährleisten.”

Die Anwesenden schwiegen. Ihnen allen war klar, welch umwälzende und einschneidende Maßnahmen erforderlich waren. Niemand konnte mit Sicherheit sagen, ob sie Erfolg haben würden.

Al Schihar trat an das Aussichtsfenster des Konferenzraumes. “Es kann ein sehr, sehr tiefer Sturz für die Menschheit werden.”

“Bis in die verdammte Steinzeit”, merkte Dr. Verenkötter an und blickte auf die Daten, die auf dem großen Wandmonitor sichtbar waren. “Bis in die verdammte Steinzeit.”

„Dann dürfen wir eben nur stolpern, und keinesfalls stürzen.“

Kapitel 7 Zurück auf der ISS

Corporal Janice Rhyes hörte die metallischen Geräusche, mit denen die Magnetklammern des Shuttles am Container festmachten. Inzwischen stank es noch erbärmlicher. Einer der leicht verletzten Männer war gestorben. An einer Oberschenkelfraktur, und der Sanitäter hatte etwas von einer Fettembolie gemurmelt. Wie auch immer, der Marine war tot. Janice fühlte einen Zorn in sich, den sie mit den anderen Männern und Frauen teilte.

Der Container schwankte, als das Shuttle ihn aus dem Verankerungsgerüst der *Conestoga* löste und in seine Ladebucht zog. Jetzt würden die Soldaten noch einen wilden Ritt durch die Erdatmosphäre erleben und dann waren sie auch fast schon zu Hause. Verdammt, Janice wollte endlich baden, egal, wen sie dafür umbringen musste.

Im Inneren der ISS sah Professor Jochen Strotmann aus dem Bullauge eines der ältesten Module der Station. Fensterplätze waren jetzt sehr begehrt. Beim Anblick der beiden heimkehrenden Schiffe machte sich eine gedrückte Stimmung breit. Die Schäden des Containerschiffes und des europäischen Zerstörers waren unübersehbar. Die *Lancaster* wurde von einem kleinen Raumtraktor an ihre Andockschürze bugsiert. Jochen Strotmann verstand nicht viel von Raumschiffen, aber er wusste, dass die Besatzung ein kleines Wunder vollbracht hatte, dieses Schiff zurück zur Erde zu bringen.

Er hörte das metallische Knallen eines Zwischenschotts und spürte, wie jemand zu ihm trat, aber er blickte sich nicht um. Er spürte den Atem des Anderen in seinem Nacken. Strotmann beobachtete, wie die Container von der *Conestoga* gelöst wurden und wie man die Besatzung evakuierte. Danach würde man das beschädigte Schiff ein Stück in den freien Raum schleppen, um sich an die Bergung des fremden Objektes zu machen.

Der Astronom merkte nicht, wie die Zeit verstrich. Zwei Schlepper dockten an der *Conestoga* an und begannen, das Wrack zu bewegen. Der Mann hinter ihm zog heftig den Atem ein.

“Da ist ja unser Schätzchen”, hörte Strotmann ihn murmeln. Als der Astronom sich irritiert umsah, blickte er in die Augen eines Technikers. Der Tech gehörte zu einem umfangreichen Team, welches, erst vor wenigen Stunden, vom australischen Woomera-Spaceport heraufgekommen war. Die Augen des Mannes funkelten gierig. Er konnte es kaum erwarten, den fremdartigen “Stern” zu untersuchen.

Jochen Strotmann wurde zum ersten Mal bewusst, dass er, gemeinsam mit diesem Mann, auf ein Stück außerirdischer Technik starrte. Zum ersten Mal realisierte er, das die Menschheit auf eine fremde Intelligenz gestoßen war. Intelligenz, die mit ihr eine fatale Gemeinsamkeit zu haben schien – den Hang zur Gewalttätigkeit.

Gerade noch erkennbar, schwärmten Männer und Frauen in Raumanzügen über den Rumpf der *Conestoga*. Strotmann sah aufblitzende Schneidbrenner.

"Cool", sagte der Tech halblaut, als sich das bläulich glitzernde, fünfzackige Gebilde aus dem Rumpf des Frachters löste und zu einem ein Frachtshuttle manövriert wurde. "Echt cool."

Ein paar Module von ihnen entfernt, und durch eine Reihe von Sicherheitsschotts von ihnen getrennt, stand ein schlanker Mann in einer Uniform, die man im Allgemeinen nicht auf der ISS zu sehen bekam. Der Major trug die Uniform der chinesischen Garde der Himmelsstürmer, aber an seinen Oberarm war eine breite Binde, mit dem Wappen der UNO, befestigt. Er stand in jenem Gang der ISS, der zur Luftschleuse des Moduls D gehörte. Seine kraftvolle Stimme übertönte mühelos den Lärm der geschäftigen Techniker und Wissenschaftler. Nur zwei oder drei Soldaten waren zu sehen, die damit beschäftigt waren, die Neugierigen auf Distanz zu halten.

"Alle Videoaufzeichnungen des Gefechtes gehen sofort zur Auswertung, zum gemeinsamen Stab bei der UNSA. Höchste Priorität. Das Hauptobjekt wird von Shuttle *Deveroux-4* zum Gobi-Testgelände geflogen. Arbeiten Sie schnell, aber sorgfältig."

Der chinesische Major strich über das Notepad in seiner Hand. Da würde bald eine Menge Hektik in der Gobi-Wüste ausbrechen. Die Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen würden, wie die Heuschrecken, über das Hauptobjekt, den fünfzackigen Stern, herfallen. Analysieren, messen, röntgen und wer weiß noch alles. Ein außerirdisches Objekt auf der Erde .... Viele mochten sich so etwas erhofft haben, aber keiner hatte wirklich damit gerechnet. Obwohl sich noch immer die Gerüchte hielten, dass die Amerikaner und Russen über abgestürzte fliegende Untertassen verfügten. Aber dieses Ding, das war real. Der chinesische Offizier sah zu, wie das Frachtshuttle die große Ladebucht schloss und mit flammendem Haupttriebwerk aus seinem Blickfeld verschwand. "Und haltet mir die verdammten Journalisten vom Hals."

Deveroux-4 umrundete zweimal die Erde, bevor das Shuttle endgültig zum Landeanflug, auf das alte Testgelände in der Wüste Gobi, ansetzte. Eigentlich war das Areal schon vor dreißig Jahren geschlossen worden, doch inzwischen wimmelte es hier von Militärpersonal der Asiatischen Hegemonie und den Abordnungen anderer Nationen. Die meisten Vorbereitungen waren abgeschlossen, um die Anlage wieder für Menschen nutzbar zu machen, aber noch im Augenblick der Landung des Shuttles, schlossen Techniker die Stromversorgungen, für eine Reihe von mobilen Labors, an.

Die Männer und Frauen der Erde waren begierig, das fremdartige Objekt untersuchen und erforschen zu können.

Kapitel 8 Das ist der Feind

General Jean Prenauld akzeptierte es, wenn neuerdings Militärs in rauen Mengen im UNSA-Hauptquartier erschienen. Immerhin befand man sich, nach seiner festen Überzeugung, mitten im Krieg mit einer fremden Sternenrasse. Der Umzug in das neue Hauptquartier war vollzogen und er hatte, statt des erwarteten zweiten Stern, sogar die Ernennung zum Major-General erhalten. Dazu die Bestätigung, dass er nun der unmittelbare Vorgesetzte allen Militärpersonals war, welches der neuen UN-Raumflotte unterstellt wurde.

Diesbezüglich war der Franzose durchaus zufrieden, aber er konnte es nicht ausstehen, wenn ein ganzer Schwarm Politiker versuchte, ihm in die militärischen Belange hineinzureden. Prenauld hatte sich seine vier Sterne allerdings nicht durch Dummheit verdient. Es mochte sein, dass Zivilisten noch immer glaubten, geistige Beschränkung sei die wichtigste Voraussetzung für eine militärische Karriere, aber das war schon lange nicht mehr so. Vielleicht war der Soldat wirklich einmal Kanonenfutter gewesen, aber der Franzose zweifelte dies an. Er kannte die Ausbildung, die erforderlich war, einen guten Soldaten heranzubilden, und er kannte die Kosten, welche durch die Ausbildung und die Ausrüstung, eines einzelnen Mannes oder einer Frau, verschlungen wurden. Nein, Soldaten waren einfach zu teuer, um sie sinnlos zu verschwenden.

Major-General Prenauld schritt an der salutierenden Wache, vor dem Konferenzraum im Flügel E, vorbei, erwiderte mechanisch den Gruß, und trat ein. Er blickte in die Gesichter der Anwesenden und empfand wieder einmal das Gefühl, dass eine ganze Menge Leute, verdammt noch mal, hier nichts verloren hatte. Doch er rief sich innerlich zur Ordnung. Er hatte den vorliegenden Bericht mehrmals intensiv gelesen, und er war Soldat genug, um einzugestehen, dass sie alle zusammenarbeiten mussten. Militärs und Politiker, gleichgültig, zu welcher Nation sie gehören mochten. Niemand würde in der Lage sein, alleine mit dieser Bedrohung von Außen fertig zu werden. Nicht alleine.

So knirschte Jean Prenauld kurz mit den Zähnen, setzte ein professionelles Lächeln auf und grüßte die anderen Militärs kurz. Es waren allesamt hohe Dienstgrade. Er kannte jeden der anwesenden Offiziere. Zumindest von ihren Akten her, denn ein guter Soldat kannte seinen potentiellen Gegner. Für einen flüchtigen Augenblick lächelte der Franzose. Vielleicht war der unbekannte Feind aus den Tiefen des Weltalls endlich die Medizin, welche die Menschheit heilte und endgültig vereinte.

Prenauld nahm sich ein Glas Tee und spülte die Trockenheit in seiner Kehle hinunter. Er würde heute Abend, bei der kleinen Feier für die Delegationen der Ausländer, darauf zu achten haben, dass kein Alkohol ausgeschenkt wurde. Verdammt, er hielt ja selbst nichts von Alkohol. Im Dienst, wohlgemerkt. Aber eine Feier, ganz ohne? Aber man musste Rücksicht auf die Anhänger der ver-

schiedenen Religionen nehmen. Auch wenn er aus den Akten wusste, dass einige der Gläubigen, zumindest in manchen Punkten, weit weniger streng, als andere waren. Nun, das stand auf einem anderen Blatt. Jetzt ging es erst einmal um die blanken Fakten und die waren unschön genug.

"Lady", er nickte einen kurzen Gruß zu General Tanja Olnarewa von der Russischen Föderation hinüber, "und Gentlemen, ich habe den vorläufigen Bericht der „Sonderkommission Todesstern" vorliegen. Bitte schalten Sie Ihre Zerhacker jetzt auf folgenden Code… " Prenauld nannte aus dem Gedächtnis eine lange Kombination aus Zahlen und Buchstaben. Wortlos öffneten die Anwesenden ihre persönlichen Laptops und aktivierten Verschlüsselung und Dekodierung mithilfe des Codes. Prenauld nickte seinem Adjutanten zu, der die Dateien sofort auf die anderen Rechner übertrug. Bilder, Grafiken und Texte erschienen auf den Monitoren.

"Der Bericht gliedert sich in drei Teile. Erstens, den Gefechtsbericht vom Mars, zum Zweiten in die Auswertung dieses Berichtes, und abschließend in erste Ergebnisse der Untersuchung des Fremdschiffes, und seines Insassen."

Das war etwas Neues und der General war sich bewusst, gerade eine kleine Bombe zum Platzen gebracht zu haben. "Ja, wir haben in dem kollidierten Schiff die Überreste eines Insassen gefunden. Doch dazu später."

Prenauld legte die flache Hand leicht auf den Konferenztisch. "Unsere Aufgabe wird es sein, den vorliegenden Bericht als Ausgangspunkt zu nehmen, um eine gemeinsame Vorgehensweise gegen die Fremden auszuarbeiten. Sowohl in strategischer, als auch taktischer Hinsicht. Inklusive der vorhandenen Ressourcen und der Planung für die künftigen." Er lehnte sich zurück. "Natürlich nur als Rahmenrichtlinien. Wir machen als Militärs ja nur die Vorschläge, und jede Menge anderer Leute wird sich überlegen, wie sie umgesetzt werden können."

"Und ein paar andere Leute werden überlegen, wie sie die Vorschläge torpedieren können." General Armstrong Howard, von den panamerikanischen Streitkräften, lächelte dünn.

"Nun, ist das nicht immer so?" Prenauld erwiderte das Lächeln. "Aber diesmal ist einiges anders. Wir haben eine so offensichtliche Krise, dass auch die dümmsten Kritiker die Erfordernisse einsehen werden. Oder einfach überstimmt werden. Es geht nicht alleine um das Energum. Wir haben es hier mit einem Feind zu tun, dessen Absichten und Möglichkeiten wir derzeit kaum abschätzen können. Also, zum Bericht der *Lancaster*. Das Gefecht begann unmittelbar beim Einschwenken der *Arkansas* in den Marsorbit. Nach den Radaraufzeichnungen haben rund fünfzig Fremdobjekte die Schiffe, aus orbitaler Position heraus, angegriffen. *Arkansas*, das größte Militärschiff, wurde vom Gegner als Primärziel erkannt. Die *Conestoga* wurde wohl als Pendler identifiziert und somit als harmlos eingestuft. Vermutlich besaß der Feind bereits diesbezügliche Erfahrung durch die Vernichtung der *Fuji-Maru*. Die *Arkansas* erhielt, unmittelbar zu Gefechtsbeginn, derart folgenschwere

Treffer, dass sie explodierte. Sie kam nicht einmal zu effektiver Gegenwehr. Hat wohl ein paar Schüsse abgegeben, aber keine Treffer erzielt."

Der Major-General räusperte sich. Die *Arkansas* war der Stolz der panamerikanischen Flotte gewesen. Mit ihren 120 Metern Länge das größte und modernste Raumschiff, von dem Träger *Yorktown* abgesehen. Aber innerhalb weniger Sekunden war das Schiff, mit seinen 27 Männern und Frauen an Bord, vernichtet worden.

"Okay, weiter. Captain Lucas, die Kommandantin der *Lancaster*, berichtet, dass ihr Schiff und die *Rapid* das Feuer erwiderten. Die abgefeuerten Schiff-Schiff-Raketen wurden größtenteils abgelenkt. Treffer konnten nur beobachtet werden, wenn ein Geschoß senkrecht auf den Rumpf eines Gegners traf. Das haben die Videoaufzeichnungen ergeben. Wir wissen allerdings noch nicht, ob das an der Panzerung des Gegners liegt oder dieser über eine Art von Schutzschild verfügt. Die HE-Laser zeigten Wirkung, sind aber deutlich abgeschwächt, was ebenfalls auf eine Art Schutzschild hinweist. *Rapid* gelangen drei Abschüsse, *Lancaster* erzielte zwei. Dazu kommt das mit der *Conestoga* kollidierte Feindschiff."

Admiral Han von der Chinesischen Hegemonie stieß einen knurrenden Laut aus. "Kein gutes Verhältnis. Wie ich hier sehe, wurde die *Yang-Tse* nahezu zeitgleich mit dem Kreuzer *Arkansas* vernichtet. Leider, wie ich zugeben muss, ohne selbst Abschüsse erzielt zu haben. Das bedeutet, wir haben einen Kreuzer und zwei Zerstörer verloren. Der unbekannte Feind hingegen nur fünf, nein, mit dem Kollidierten sechs, Schiffe, von nur geringen Abmessungen."

"Nun ja", warf General Ibn Daud, von der Arabischen Allianz des Wahren Glaubens, ein, "das ist vielleicht eine Bestätigung der These, das Trägergestützte Jagdschiffe schnell, effektiv und tödlich für Großschiffe sind."

Admiral Han blickte skeptisch. Vielleicht lag es daran, dass die Hegemonie bislang keinen Raumträger gebaut hatte. Obwohl alle raumfahrenden Nationen schworen, sich ausschließlich der friedlichen Nutzung des Weltraums zu widmen, gab es nun einmal bewaffnete Raumschiffe, und damit auch verschiedene Studien und Simulationen, die sich mit einer bewaffneten Auseinandersetzung im Weltraum befassten. Einige Thesen standen sich sehr konträr gegenüber. Das galt vor allem für die Verfechter großer oder kleiner Raumschiffe.

Auch Prenauld mochte den Anblick majestätischer großer Schiffe lieber, als den der kleinen und wendigen Hornissen, welche als Jäger bezeichnet wurden. Aber es war nicht die Zeit, in Traditionen und Sehnsüchten zu schwelgen. Er warf einen Blick durch den holzgetäfelten Raum. An der Längswand waren die Fahnen der Mitgliedsstaaten der UN aufgereiht. In alphabetischer Reihenfolge, um keine Missgunst zu erwecken. "Schon interessant", dachte der General, "dass wir, in solcher Situation, noch immer an unseren nationalen Klüngel denken können."

“Wie auch immer”, beendete der Franzose das sich entspannende Gespräch, zwischen Han und Ibn Daud. “Tatsache ist, wir haben Prügel gezogen. Aber ein wenig haben wir auch ausgeteilt, und das zeigt auf, dass unsere Waffen nicht wirkungslos sind. Das führt uns zum zweiten Teil des Berichtes. Die Analytiker bestätigen die beschränkte Wirkung unserer Waffensysteme. Ihre Reaktionsgeschwindigkeit ist hoch genug, um den schnell fliegenden Gegner zu bekämpfen, aber die Durchschlagskraft deutlich reduziert. Hierzu liegt eine Empfehlung der Forscher vor. Die Außenhülle der fremden Schiffe besteht aus einem blauen Metall, mit hoher Dichte und der Fähigkeit, Wärme in hohen Mengen zu absorbieren. Ähnlich der Hitzekacheln, die wir bei unseren Shuttles verwenden. Dabei ist das Metall sehr dünn. Man hat in Versuchen festgestellt, dass Quetschkopfgeschosse, also panzerbrechende Munition, das Material durchschlagen. Wenn wir also unsere Projektilwaffen und Raketen mit panzerbrechender Munition verwenden, sollten wir bessere Erfolge erzielen können. Einige Waffensysteme können problemlos umgestellt werden, andere erfordern aufwendigere Umbauten oder sogar einen Austausch.”

“Bislang ging man auch davon aus, dass die Hüllen von Raumschiffen recht leicht zu knacken seien.” Admiral Han blickte auf den Bericht und brauchte nicht zu erwähnen, dass er diesbezüglich von den Hüllen irdischer Raumschiffe sprach. “Das bedeutet also, dass alle Kaliber unter 2,54 Zentimetern ausfallen, von Lasern einmal abgesehen.”

“Das ist korrekt.” Prenauld wies die Teilnehmer der Konferenz auf einen anderen Punkt hin. “Hier steht, dass die, in Jagdmaschinen bevorzugten, Schnellfeuerkanonen vom Typ Gatling oder Vulcan am ehesten geeignet erscheinen. Die Waffen haben das erforderliche Kaliber, eine sehr hohe Feuerrate, von bis zu 8.ooo Schuss pro Minute, und, durch die eingebauten Exzenter, eine automatische Streuung, so dass geringe Ausweichbewegungen des Gegners abgedeckt werden.”

“Gut.” Howard nickte zufrieden. “Über diese oder vergleichbare Systeme verfügt praktisch jedes Land. Sie können wahrscheinlich schnell und unkompliziert in die vorhandenen Schiffe eingebaut werden.”

“Das sehe ich ebenso”, bestätigte Admiral Han. “Doch was wissen wir über die fremden Schiffe?”

Jean Prenauld lächelte knapp. “Wenig genug. Das Metall ist unbekannt. Enthält zwei Elemente, die bei uns nicht vorkommen. Das Zeug wird analysiert. Den Antrieb werden wir kaum erforschen können. Die vorhandenen Geräte und Maschinen in dem Ding sind übel zugerichtet. Allerdings haben wir eine der beiden Waffen dieses fünfzackigen Objektes nahezu intakt vorgefunden, und sie an die Waffenversuchsstelle in Alamo-Gordo geleitet. Man hat in dem geborstenen Rumpf keine Restatmosphäre gefunden oder intakte Tanks, die Aufschluss über die Atemluft der Fremden zulassen würden. Auch keinen Treibstoffbehälter oder ähnliches. Es gab eine Art Instrumentenpult, recht ähnlich den unseren. Die Funktionen sind uns natürlich unbekannt. Wir kennen die Energieversor-

gung der Fremden nicht. Bei der Bergung des Schiffes, aus dem Wrack der *Conestoga*, war wohl noch etwas Restenergie vorhanden, denn einige der Instrumente des Fremden waren noch intakt. Dadurch konnten die Wissenschaftler feststellen, dass die Fremden ein etwas anderes Sichtspektrum aufweisen, als wir. Sie nehmen ebenfalls Farben wahr, sehen aber offensichtlich stärker im Infrarotbereich. Tja, und dann wären da noch die Überreste des Fremden selbst."

Der Kommandeur der UNSA-Streitkräfte schob einen Datenträger in den Tischprojektor des Konferenztisches, und drückte eine Taste. Prenauld hatte diese Daten noch nicht an die Anwesenden überspielt, da er auf die spontane Reaktion der anderen gespannt war.

Ein kurzes Stöhnen ging durch den Raum, als die dreidimensionale Holographie des Fremden, mitten auf dem Tisch zu stehen schien.

"Ist natürlich mit gewissen Unsicherheiten versehen. Der Körper war etwas... hm... deformiert. Aber Sie sehen, es handelt sich eindeutig nicht um ein menschliches oder auch nur menschenähnliches Wesen."

"Nein", stellte Howard fest, "sieht aus wie eine verdammte Spinne oder ein Käfer. Verdammt."

Der General der Arabischen Allianz setzte die Projektion in eine langsame Rotation. "Das also, ist der Feind."

"Ja, das ist er." Jean Prenauld seufzte unbehaglich. "Der Körper ähnelt tatsächlich, zumindest auf den ersten Blick, einer Spinne, nur das Kopf, Rumpf und Hinterteil aus einem Stück zu bestehen scheinen. Acht Gliedmaßen. Davon die vorderen Vier mit Greifsystemen, die, bei aller Fremdartigkeit, doch stark unseren Händen ähneln. Der ganze Körper wird von einer Art Panzer aus Chitin umgeben. Körperöffnungen wurden nur im vorderen Bereich gefunden. Sie sehen den senkrecht stehenden Schlitz, an der Unterseite dessen, was ich als Kopf bezeichnen möchte. Dient möglicherweise der Nahrungsaufnahme. Allerdings wissen wir nicht, was die Fremden als Nahrung zu sich nehmen. Die vier waagrechten Schlitze verbergen die Augen, die in dieser Holographie geschlossen sind. Vielleicht ganz gut so. Alle vier Augen weisen nach vorne, auch wenn die Äußeren ein wenig zur Seite versetzt sind. Das bedeutet, dass diese Burschen ein verdammt gutes peripheres Sehen haben. Die Augen bestehen, wie bei den meisten Insekten, aus Facetten. Die der Fremden sind Grün, weisen aber ... verdammt, weisen aber senkrecht stehende Schlitzpupillen, von gelber Farbe, auf. Himmel, damit kann ich meine Kinder erschrecken."

Admiral Han wies auf den Körper des Fremden, der zwischen den acht Gliedern ein wenig nach unten durchhing, und tatsächlich einer Spinne ähnelte. "Der Körper scheint grün gefleckt zu sein. Was sind das hier für gelbe Schlieren?"

Prenauld blickte hoch. "Das? Ach so. Blut oder so etwas Ähnliches. Der Bursche war ja nicht mehr ganz in einem Stück. Man hat die Holographie für uns zusammengestellt. Derzeit werden die Einzelteile des Fremden im Gobi-Areal untersucht. Lady und Gentlemen, wir müssen jetzt unsere

Karten auf den Tisch legen. Schieben wir einmal die Politik und das nationale Denken zur Seite. Der Bursche da", Prenauld wies auf das Hologramm, "zwingt uns dazu. Wir müssen jetzt alles in einen gemeinsamen Topf werfen. Welche Schiffe haben wir zu Verfügung? Welche werden gebaut? Dann noch ein anderes Problem: Unsere unterschiedlichen Baupläne. Wenn wir gemeinsam kämpfen, und ein beschädigtes Schiff benötigt von einem anderen Ersatzteile, dann wäre das im Moment wohl nahezu unmöglich. Ich glaube nicht, das die Teile unserer Schiffe in Ihre passen, oder?"

Die Anwesenden dachten automatisch an die Militärschiffe ihrer jeweiligen Nationen. Sicher, im Großen und Ganzen sahen sie sich ähnlich. Die plumpen Bug- und Hecksektionen, mit den Triebwerken, und das ebenso ungeschlacht wirkende Mittelteil. Die panamerikanischen und russischen Schiffe hatten aufragende Kommandobrücken. Alle Schiffe besaßen an der Ober- und Unterseite den typischen Radardom. Aber die Abmessungen der Schiffe waren ebenso unterschiedlich, wie ihre innere Ausstattung und ihre Maschinen.

Man sah den chinesischen Admiral lächelnd den Kopf schütteln. "Ich glaube nicht, General Prenauld."

"Nun, dann sollten sich die Konstrukteure unserer Länder einmal zusammensetzen und einheitliche Schiffe konzipieren. Und das muss verdammt schnell gehen."

General Tanja Olnarewa lehnte sich zurück und legte ihre hübschen Beine übereinander. Das waren Momente, in denen Prenauld Gott dankte, dass zu den Paradeuniformen weiblicher Generäle, zumindest in Europa, noch Röcke gehörten. Oh, er war kein verdammter Sexist. Aber wenn man so etwas sah, dann wusste man als männlicher Angehöriger der Menschheit sofort, wofür man kämpfte.

"Ich hätte da vielleicht etwas für Sie, meine Herren", eröffnete die Russin mit einem sanften Lächeln.

Kapitel 9 Ausklang eines Einsatzes

Corporal Janice Rhyes hatte keine Badewanne gefunden. Aber im Moment war sie äußerst zufrieden, sich unter den, abwechselnd kalten und heißen, Strahlen der Dusche zu drehen. Es störte sie nicht, dass rings um sie fast zwanzig Leute Wasser auf ihre Körper prasseln ließen.

"Shib", hörte sie einen unterdrückten Fluch. Als sie kurz zur Seite sah, erblickte sie neben sich Frank Zimmermann, der sich gerade nach einem Stück Seife bückte.

"Hübscher Arsch", murmelte sie leise.

"Bitte?" Zimmermann hatte endlich die Seife und richtete sich wieder auf.

"Ich sagte, du hast einen netten Hintern." Das traf es schließlich auch.

Der Deutsche sah sie an. "Hätte ich auch gerade gesagt."

“Hättest du Lust, mich einzuseifen?” Rhyes lächelte verführerisch.

“Das Leben ist kurz und hart”, meinte er und nickte zustimmend.

“Manches auch lang und hart”, meinte Janice nach einem fachkundigen Blick.

Kapitel 10 Was kostet die Welt?

Die Mitglieder des Sicherheitsrates und der Generalsekretär der UNO waren wieder in das Hauptgebäude nach New York zurückgekehrt. Die von ihnen gefassten Beschlüsse waren zwar bindend, mussten aber dennoch, aufgrund ihrer enormen Tragweite, durch die Vollversammlung der Mietgliedsstaaten abgesegnet werden. Eine ganze Reihe solcher Versammlungen und Abstimmungen war in der nächsten Zeit angesetzt. Es war zu befürchten, dass einige der Schlüsse viel Zeit in Anspruch nehmen würden. Nicht, weil man an ihrem Sinn zweifelte, sondern weil jeder Delegierte das Recht auf Redezeit innehatte und mancher von ihnen sich sehr gerne sprechen hörte.

Zuerst musste man die Mittel für die geplanten Maßnahmen zusammenbringen und der Sicherheitsrat trat vor Beginn der Vollversammlung zusammen, um sich einen Eindruck von der zu erwartenden Größenordnung zu verschaffen.

Dr. Verenkötter sah in die Runde der Anwesenden und ahnte, welchen Schock seine Worte auslösen würden. “Ich habe die Berechnungen der verschiedenen Fachleute mit den meinen verglichen. Alles in allem, wenn nichts schief geht – und glauben Sie mir, es wird genug schiefgehen – kostet uns der Bau einer Raumflotte, mit der erforderlichen Logistik sowie die Umrüstmaßnahmen der Energieversorgung auf der Erde, geschätzte 43 Billiarden. Plus oder minus ein paar Kleinigkeiten, die ich gar nicht erst erwähne.”

Schweigen herrschte im Raum und das Entsetzen war deutlich zu spüren.

“Dreiundvierzig Billiarden”, seufzte jemand in die Stille.

“Das schaffen wir nicht.” Cynthia Rodriguez war große Zahlen gewohnt, aber was der Deutsche hier anführte, das war eine Summe jenseits der Vorstellungskraft.

“Wir schaffen es, aber nur in einer gemeinsamen Anstrengung”, korrigierte Mbuto Sangales leise. “Ladies und Gentlemen, wir müssen dies der Vollversammlung vorlegen. Und die wird es genehmigen müssen. Es wird Geschrei geben. Von den reicheren Nationen ebenso, wie von den armen Ländern. Wir werden einen Lastenausgleich durchsetzen müssen.”

“Vergessen Sie es.” Der russische Repräsentant schüttelte nachdrücklich den Kopf. “Es geht nicht. Es bringt uns alle in den Ruin.”

Dr. Verenkötter klappte sein Notepad zu. Nachdenklich schenkte er sich eine neue Tasse Kaffee ein. Er zählte die Tassen schon nicht mehr, und wenn er an die Ereignisse der kommenden Wochen und Monate dachte, dann rechnete er bereits fest mit einem Magengeschwür. “Ich hasse diese ge-

waltige Zahl ebenso, wie Sie. Es kostet uns ungeheuer viel, das weiß jeder von uns. Aber was kostet uns eine neue Welt, wenn die Fremden hier erscheinen?"

Es war eine berechtigte Frage, denn niemand kannte die Herkunft der Fremden, ihre Absichten und ihre Möglichkeiten. Der Mensch war seit Jahrtausenden darauf vorbereitet, untereinander Krieg zu führen und sich gegenseitig umzubringen, doch nun wurde er mit einem Gegner aus den Tiefen des Weltraums konfrontiert.

Niemand war darauf vorbereitet.

Für die Politiker und Militärs, der Nationen und Bündnisse, war es ein Schock. Aber sie waren überwiegend Profis und stellten sich der Situation.

Für den einfachen Bürger war der Mars hingegen etwas Abstruses, eine eher unbekannte Größe, fernab des Tagesgeschehens. Vielleicht war es gut, dass die Gefahr, durch eine fremde Rasse angegriffen zu werden, derzeit noch so erstaunlich wenige Menschen zu sorgen schien. Viel substanzieller waren für die Meisten der drohende Entzug des Energums, und die beginnenden Umstellungen der Energieversorgung.

Kapitel 11 Das neue Schiff

Noch immer waren der panamerikanische Träger *Yorktown* und der russische Träger *Moskva* eine knappe Woche vom Mars entfernt. So gut es ging, waren deren Besatzungen über die Ereignisse informiert, und bis zu den Haarspitzen mit gutgemeinten Ratschlägen und Befehlen eingedeckt worden. Was zurzeit möglich war, wurde unternommen, um die beiden Träger auf das drohende Gefecht vorzubereiten.

In der Zwischenzeit war der vereinigte Planungsstab im UNSA-Hauptquartier nicht untätig gewesen. Über alle nationalen Schranken hinweg trug man an Material und Wissen zusammen, was verfügbar war. Für das, was möglicherweise drohte, schien es wenig genug. Aber, wie General Prenauld es formulierte: "Wir wissen nicht, was die *Anderen* haben. Vielleicht sind die fünfzig kleinen Sternschiffe alles, vielleicht haben sie Tausende davon. Aber wir wissen, was uns zur Verfügung steht. Aus dem Wenigen, was sich uns bietet, müssen wir eine verdammte Menge machen."

Der militärische Planungsstab wusste nur zu genau, dass alle Nationen der Erde zusammen, kaum ein Dutzend Schiffe aufbringen würden.

Derzeit saßen General Prenauld und die übrigen Militärkommandeure, die nun als seine Stabsoffiziere fungierten, in einem Shuttle, welches auf dem Weg zur russischen „Blase" war, in der ein neuartiges Raumschiff gebaut wurde. General Tanja Olnarewa machte ein kleines Geheimnis daraus und Prenauld war sich ziemlich sicher, dass die Russische Föderation in ihrer Blase wohl weit mehr montierte, als nur ein neuartiges Forschungsschiff.

Inzwischen überlegte der Befehlshaber der UN-Raumflotte ernsthaft, ob man nicht auch die Orbiter und Shuttles bewaffnen sollte, denn was an kampffähigen Schiffen verfügbar war, verdiente kaum die Bezeichnung als Flotte. Zwar waren die klassischen Orbiter nur für den unmittelbaren Bereich der Erdumlaufbahn geeignet, doch inzwischen gab es Shuttles, die den Pendelverkehr zum Mond versahen. Ihre Bewaffnung, für die Erdnahe Verteidigung, war also ein paar Gedanken wert.

"Sieben Schiffe", murmelte General Prenauld besorgt. „Mehr haben wir nicht. Wenn es einen Schöpfer gibt, dann kann ich nur hoffen, dass er mit verdammt gütigen Augen auf uns herunterblickt.

General Ibn Daud von der Arabischen Allianz warf ihm einen mahnenden Blick zu. "Allah ist der Schöpfer von allem und hält seine Hand über uns."

Der panamerikanische General Howard lächelte schief. "Dann ist Allah auch der Schöpfer von diesen Spinnenwesen. Und was, wenn er die Hand über seine vielbeinigen Schützlinge hält?"

Die geringe Zahl der verfügbaren Schiffe verwunderte keinen von ihnen. Keiner konnte plötzlich ein paar kampfstarke Einheiten aus dem Hut zaubern. Kein Staat war, aufgrund des weltweiten Satelliten- und Informationssystems, noch in der Lage, den Bau eines Raumschiffes geheim zu halten. Zudem würde ein solches Schiff, nach seiner Fertigstellung, auf der Erde mehrere Hundert Tonnen wiegen. Ein Unding, solche Monster vom Boden in den Raum zu bringen. Also blieb nur die Montage in der Umlaufbahn. Der Bau in der Schwerelosigkeit war schwierig, erleichterte allerdings die Konstruktion der Schiffe, da es kaum Beschränkungen durch die Erfordernis einer aerodynamischen Form gab. Ein Bauvorhaben im Orbit unterlag jedoch einer strengen Überwachung. Auch weil, seit den ersten Tagen der Raumfahrt, jede Menge Raumschrott um die Erde kreiste. Es waren einige Zehntausend Objekte, von kleinen Schrauben bis hin zu ausgebrannten Raketenstufen. Schon die Kollision einer, mit hoher Geschwindigkeit um die Erde kreisenden Schraube, mit einem Shuttle, konnte katastrophale Folgen haben. Das hatte man aus zwei bitteren Lektionen lernen müssen.

Jean Prenauld machte eine unbedachte Bewegung und sein Laptop löste sich von seinen Schenkeln. Der General reagierte zu spät, er war Schwerelosigkeit einfach nicht gewohnt. Ein Besatzungsmitglied des Shuttles schwebte lächelnd herbei, fing das Gerät und händigte es dem General aus. Der Franzose dankte mit einem Lächeln.

Der Orbiter hatte seine Bahnkorrektur inzwischen beendet und schwebte nun Antriebslos dem Rendezvouspunkt mit der russischen Blase entgegen. Ihre Hülle war, im Gegensatz zu jener der ISS, ein wenig milchig und verwehrte den Blick auf das, was sich in ihrem Inneren abspielte.

"Also", begann Jean Prenauld hastig seine kurze Auflistung. ", derzeit verfügbar sind der panamerikanische Kreuzer *Montana*, der europäische Kreuzer *Aboukir* und der Allianzkreuzer *Schwert des Islam*. Dazu vier Zerstörer. Der russische *Nova*, der amerikanische *McArthur*, der chinesische *Tse-Tung* und der Allianzzerstörer *Makeb*."

Admiral Han überlegte kurz. “Nicht zu vergessen: der amerikanische Träger *Yorktown*, der russische Träger *Moskva* und die, noch in Reparatur befindliche, *Lancaster*. Der Zerstörer soll in zwei Wochen wieder einsatzfähig sein.”

Der panamerikanische General Howard nickte bestätigend. “Dazu kommen der amerikanische Träger *Enterprise*, der sich noch für einen Monat im orbitalen Dock befindet, der im Bau befindliche Zerstörer *Muhammad,* von der Allianz, und unsere geheimnisvolle *Pjotr Amassov*. Wann wird die *Muhammad* fertig gestellt?”

General Ibn Daud überlegte kurz. “Drei Monate. Wenn wir richtig Dampf machen, wie man bei Ihnen sagt, dann schaffen wir es möglicherweise in zwei Monaten.”

“Ich schlage vor, die beiden Träger zurückzubeordern.” Der Japaner Nishimura räusperte sich. “Wir wissen noch nicht, in welchem Umfang sie sich gegen den Feind durchsetzen könnten. Jedenfalls sind die beiden Trägerschiffe ohne Unterstützung durch eskortierende Einheiten, wenn sie am Mars eintreffen. Wir sollten mit ihrem Einsatz warten, bis Begleitschiffe verfügbar sind.”

“Sie haben Recht, General”, seufzte Prenauld. “Aber da steht die UNSA unter Zugzwang durch die Vollversammlung der UNO. Der Generalsekretär und der Sicherheitsrat haben zudem, wegen der zunehmenden Energum-Krise, Druck ausgeübt, und angeordnet, dass die Träger weiter zum Mars fliegen. Ich habe zwar argumentiert, dass sich die Träger vielleicht sogar durchsetzen können, aber keine Bodentruppen, für den Einsatz in der Kolonie, verfügbar haben, aber Sangales zeigte sich da uneinsichtig. Es bleibt uns somit nichts anderes übrig, als den beiden Trägern, so schnell als möglich, Verstärkungen hinterher zu schicken.”

“Die erst in einigen Wochen eintreffen kann. Wenn alles längst entschieden und es möglicherweise zu spät ist.”

“Divide et impere”. Prenauld erlaubte sich ein dünnes Lächeln. “Teile und herrsche. Dieser Satz, vom alten Caesar, galt der Spaltung des Feindes. Ich fürchte, unsere verehrten Politiker sind dabei, uns zu zerteilen, und dem Feind in mundgerechten Häppchen zuzuführen.”

“Andockmanöver, Lady und Gentleman”, rief der Pilot der Raumfähre. Sekunden später spürten die Passagiere den Bremsdruck, dann einen leichten Stoß, als der Orbiter an der Schleuse der russischen Blase festmachte. “Triebwerke auf Null. Andockschürze dicht. Atmosphärischer Druck klar. Umkoppeln auf externe Versorgung ... jetzt.” Der Pilot legte eine Reihe von Schaltern um. Für einen Augenblick flackerte das Licht, dann wurde der Orbiter von der Station versorgt.

“Willkommen auf der Nikolajew-Station.” Tanja Olnarewa wies freundlich zu der runden Luke des Shuttles, die gerade von zwei Besatzungsmitgliedern geöffnet wurde.

Wenig später standen die Offiziere auf dem schmalen Gitterrost, der sich im Inneren der Blase rund um ihren Äquator zog. Fasziniert blickten sie auf das Projekt, an dem die Russen hier, vor Blicken geschützt, gearbeitet hatten.

“Verdammt”, stieß Jean Prenauld hervor. Nur ein einziges Wort, welches seine Gefühle ausdrückte.

Was er und die anderen Befehlshaber hier vor sich, innerhalb der Blase schweben sahen, war eine vollkommen neue und eigenartig elegante Konstruktion.

“Ich stelle Ihnen vor: Den experimentellen Kreuzer der Russischen Föderation, *Pjotr Amassov*.” Olnarewa konnte sich eine leicht theatralische Geste nicht verkneifen und Prenauld wusste nicht genau, ob darin eine Spur von Ironie verborgen lag. Doch wie auch immer, sie hatte sich diese Geste verdient.

Vor ihnen schwebte ein vollkommen neuartiges Raumschiff in den Verankerungen des Docks. Im Gegensatz zu den sonst plumpen Formen anderer Schiffe, wies der Kreuzer die Grundform einer Zigarre auf. Diese Zigarre war in ihrem Querschnitt allerdings extrem flach und verjüngte sich zu einem Ende hin. Das Verhältnis von Länge zu Breite mochte ungefähr Eins zu Vier betragen. Ungefähr am Beginn des hinteren Drittels befand sich die Erhebung der Kommandobrücke. Im Gegensatz zu den sonst üblichen kastenförmigen Aufbauten, erinnerte diese Konstruktion an ein gedrungenes “T”. Direkt hinter der Brücke erhob sich ein Radardom, in Form einer Halbkugel. Das Gegenstück befand sich an der Unterseite der *Pjotr Amassov*.

“Sie ist groß”, merkte General Nishimura an. “Wirklich groß.”

Tanja Olnarewa nickte. “Einhundertundzwölf Meter lang. Fast ein Drittel mehr, als bei den bisherigen Kreuzern. Trotzdem nur 34 Mann Besatzung. Der Kreuzer hat vier Raketenstarter. Zwei im Bug, zwei am Heck. Dazu eine Gatling-Schnellfeuerkanone hinter der oberen Radarblase sowie jeweils eine an der Ober- und Unterseite des Bugs.”

“Und einen HE-Laserturm”, bemerkte Admiral Han.

“Zwei”, korrigierte die Russin. “Beide an den Seiten des Schiffes, in Höhe der Kommandobrücke. Typ Sieben.”

“Es gibt keinen Hochenergie-Laser Sieben.” Prenauld blickte etwas genauer auf den flachen Turm des Lasergeschützes. Er bemerkte eine schüsselartige Ausbuchtung, direkt hinter dem Mündungskristall des fast zehn Meter langen Laufes. “Da hol mich doch... Sie lenken den Abstrahlimpuls durch Reflektoren, um ihn zu verstärken und dann erneut abzustrahlen, nicht wahr?”

Olnarewa nickte und Howard strich sich nachdenklich über das Kinn. “Zum Teufel, daran haben wir schon seit drei Jahren gebastelt, aber es hat nie geklappt. Ständig sind uns die Mündungskristalle zerschmolzen.”

“Die Siebener benötigen keinen Mündungskristall. Eigentlich ist es kein Laser, bei dem die Energie bis zur Sättigungsgrenze gespeichert und dann erst abgestrahlt wird. Genau genommen, arbeitet der HE-7 mit einem Plasmastrahl.”

Einige der Anwesenden nahmen sich in diesem Augenblick sicher vor, den eigenen Waffenforschern einmal gründlich in den Hintern zu treten.

General Ibn Daud betrachtete den weißgrau schimmernden Rumpf des Schiffes, an dessen Flanken deutlich die Flagge der Russischen Föderation aufgemalt war. “Mir fällt noch etwas anderes auf. Sie haben nicht die klassischen Düsen am Bug. Nur diese etwas versenkten Rohre. Neuer Antrieb?”

Tanja Olnarewa wies auf die *Pjotr Amassov*. “Neuer Antrieb. Das Schiff fliegt mit Cherenkov-Aggregaten. Die alten Plasmatriebwerke dienen zwar immer noch zum manövrieren, geflogen wird jedoch mit dem neuen Antriebssystem. Die Versuche mit einem kleinen Ein-Mann-Testschiff ergaben eine maximale Geschwindigkeit von ... 150.000 Kilometern pro Sekunde.”

“Völlig unmöglich“, entfuhr es Han. “Das ist fast halbe Lichtgeschwindigkeit. Zudem würde der enorme Andruck die Besatzung als Marmelade über die Bordwände verteilen.“

„Jas, das war ein großes Problem“, gestand die Russin. „Wir mussten eine Kombination aus Tank und Andruckliege konstruieren, damit man die enorme Beschleunigung übersteht.“

“Ich schätze, unsere Chancen sind gerade erheblich gestiegen”, warf Nishimura ein und rieb sich erregt die Hände. “Verdammt, wann kann sie losfliegen?”

“Wir arbeiten mit Hochdruck. Aber es wird noch zwei Wochen dauern. Und ich muss gestehen, wir können nicht garantieren, dass alles reibungslos gelingt. Das Testschiff funktionierte, aber die *Pjotr Amassov* hat noch keinen Probeflug absolviert.”

Jean Prenauld nickte zustimmend. Im letzten Jahrtausend hätte man bei russischen Prototypen wahrscheinlich noch eine Katastrophe vorausgesetzt. Aber man wusste, wie sehr sich die russische Forschung in den letzten Jahrzehnten entwickelt hatte. Der Beweis lag ja vor seinen Augen.

“General Olnarewa, wird die Russische Föderation uns die Pläne der neuen Systeme zur Verfügung stellen?”

Olnarewa zögerte kaum. “Bevor wir hierher flogen, habe ich von der Präsidentin der Föderation die Erlaubnis eingeholt. Während dieser Besichtigung werden die neuartigen Konstruktionsunterlagen bereits an die UNO ausgehändigt.”

Jean Prenauld nickte erleichtert. “Was wir hier sehen, das lässt alle bisherigen Schiffe veralten. Es ist an der Zeit, neue Wege zu gehen und dies zu organisieren. General Olnarewa, wie lange haben Sie für den Bau dieses Schiffes benötigt?”

“Ohne die Konstruktionszeit und die Erprobungen? Zwei Jahre.”

Prenauld warf den anderen Stabsoffizieren einen langen Blick zu. “Schön. Zukünftig müssen wir es in sechs Monaten schaffen.” Er machte eine Eingabe auf seinem Computer. “Packen wir es an. Wir haben, verdammt noch mal, eine verdammte Menge Arbeit vor uns.”

Auf dem späteren Rückflug zur Erde sahen Prenauld und seine Begleiter die Zukunft schon in einem etwas helleren Licht. Die *Pjotr Amassov* erschien ihnen als ein Quantensprung in der Raumfahrt. Allerdings würde man viele Schiffe dieses Typs benötigen und dies bedeutete auch, dass man viele Werften brauchte, um das Vorhaben in möglichst kurzer Zeit zu bewerkstelligen.

Noch vor der Landung waren die ersten Vorschläge und Berechnungen fertig, und kaum hatte das Shuttle aufgesetzt, machten sich Prenauld und seine Begleitung auf den Weg zum UNO-Generalsekretär Mbuto Sangales.

"Der Mond? Warum der Mond?" Sangales sah die Offiziere überrascht an. "Haben Sie eine Ahnung von den Kosten, den langen Transportwegen?"

General Ibn Daud antwortete für General Prenauld. "Montage im freien Raum hat zwei grundsätzliche Probleme. Zum Einen, die lebensfeindlichen Bedingungen, und zum Anderen, die fehlende Schwerkraft."

"Und Sie benötigen speziell ausgebildete Arbeitskräfte, um im Raum etwas zu montieren, Herr Generalsekretär", ergänzte Prenauld.

"Aber ist es denn nicht leichter, die schweren Teile in der Schwerelosigkeit zu handhaben?" Dr. Verenkötter graute vor dem enormen Aufwand, auf dem Mond Werftanlagen zu errichten und diese dann mit allem zu versehen, um Raumschiffe bauen zu können.

"Sehen Sie, Herr Dr. Verenkötter, das Gewicht mag scheinbar fehlen, aber die Masse des Gegenstandes ist immer noch vorhanden. Und, wie gesagt, wir brauchen eine Menge Arbeitskräfte."

"Sie wollen also vier Schiffswerften auf Luna errichten? Innerhalb von…", Dr. Verenkötter blickte auf den Entwurf der Offiziere, "… nur sechs Monaten mit der Schiffsproduktion beginnen? Grundgütiger, dieser ganze Aufwand, und bis alles bereit ist, da ist doch wohl schon alles erledigt. Ich meine, Sie haben doch zwei Träger beim Mars, oder? Es ist doch alles schon beendet, bevor die Werften überhaupt produzieren können."

"Und wenn nicht? In vier Stunden erreichen *Yorktown* und *Moskva* den Marsorbit."

"Dann warten Sie doch, bis wir wissen, was die Schiffe ausrichten." Mbuto Sangales sah die Militärs beschwörend an. "Neue Werften und Schiffe zu bauen, das erfordert Zeit und kostet Unsummen. Dabei sind die Finanzlage und die Wirtschaftssituation, durch den sich abzeichnenden Energum-Mangel, bereits sehr angespannt. Ja, ich weiß, welche Einwände Sie haben. Ich bitte Sie ja auch nur, das Gefecht der Träger abzuwarten. Möglicherweise ist der Feind dann geschlagen und wir brauchen all das nicht mehr. Ich versichere Ihnen, wenn die beiden Träger es nicht schaffen, dann werden Sie ihre Werften bekommen."

"Sehen Sie, Herr Generalsekretär", meldete sich der Japaner Nishimura zu Wort, "die Zeit drängt. Auf dem Mond haben wir nur ein Sechstel der Erdenschwere. Die Arbeiter haben genug Schwerkraft, um mit dem Material leicht hantieren zu können und dennoch sicher zu arbeiten. In vier Stun-

den erreichen die beiden Träger den Mars. In der derzeitigen Position des Mars zur Erde beträgt die Übertragungszeit einer Funknachricht fast zweiundzwanzig Minuten. Wir hören also in frühestens viereinhalb Stunden, was sich dort oben ereignet hat. Wahrscheinlich erst später. Herr Generalsekretär, Sie mögen nun sagen, es seien ja nur ein paar Stunden, aber die Zeit für uns drängt und Zeit können wir uns, im Gegensatz zu Werften und Schiffen, nicht kaufen. Jede Stunde, die wir an Zeit gewinnen, ist für uns kostbar.“”

Mbuto Sangales pochte sachte auf den Tisch. Dann schüttelte er, mit einem Ausdruck des Bedauerns, den Kopf. “Wir vertagen diese Sitzung bis morgen Früh. Dann wissen wir mehr.”

Kapitel 12 Der Kampf der Trägerschiffe

Die beiden Träger ähnelten sich sehr. Beide erinnerten in ihrer Form an flache Ziegelsteine. An ihren Flanken entlang verliefen die langen Triebwerksschächte, mit ihren Bug- und Heckanlagen. Dazwischen befand sich das, was man, in Anlehnung an die klassischen Flugzeugträger, aus Tradition das Flugdeck nannte. In Wirklichkeit ein großer Hangar, zum Weltraum permanent offen, in dem sich die Jagdmaschinen der *Yorktown* und der *Moskva* befanden.

Zwölf Raumjäger, mit ihrem Zubehör an Wartungs- und Versorgungssystemen, benötigten viel Raum. Somit waren die Flugdecks und die Träger fast 120 Meter lang. Natürlich hätten die “Bodenmannschaften” der Träger lieber ohne Raumanzüge gearbeitet, aber man besaß einfach nicht genügend Luftkapazität, um ein Flugdeck, für Start oder Landungen, luftleer zu pumpen und wieder mit Luft zu füllen.

Die bauchigen Unterseiten der Träger beherbergten die Versorgungssysteme, die Quartiere, die Freizeiträume und was zum Leben und Überleben der Besatzung erforderlich war. Der obere Teil des Flugdecks war gepanzert. Ein als notwendig erachteter Aufwand. Ein heimkehrender Jäger konnte nicht einfach in den Hangar einfliegen. Eine falsche Kurskorrektur hätte katastrophale Folgen haben können. So schwebten die Jäger zur Landung auf das obere Flugdeck hinunter, auf farblich markierte Bereiche. Schnappten dann die magnetischen Verriegelungen ein, fuhren die “Bodenplatten” in das Flugdeck hinunter, und die Maschine wurde auf ihren Standplatz gebracht. Der Aufzug fuhr dann wieder nach oben und schloss das Deck.

Das Einzige, was sich über dem Flugdeck erhob, war die hohe Kommandobrücke mit dem großen Radardom. Auch hier war man, eher traditionell als notwendigerweise, der seitlichen Bauweise gefolgt.

An Bug und Heck des panamerikanischen Trägers befanden sich zwei Drehtürme, mit Raketenstartern und HE-Lasern. Ein dritter Turm befand sich an der Unterseite. Die russische *Moskva* war ähnlich bewaffnet, besaß einen Turm weniger, aber an ihren Flanken jeweils eine Gatling-Kanone.

Die beiden Träger hatten den Marsorbit fast erreicht und bremsten inzwischen mit vollem Gegenschub ab. In den Flugdecks herrschte quirlige Aktivität, als die Bodenmannschaften die Raumjäger einsatzbereit machten. Die Besatzungen waren nervös. Der Bericht der fehlgeschlagenen Mars-Expedition war verheerend gewesen.

Die Kommandanten hielten mit ihren Offizieren eine gemeinsame Videokonferenz ab, denn keiner besaß praktische Erfahrungen in einem Raumgefecht. Für beide war es ein eigenartiges Gefühl, mit Jemandem, den man Wochen zuvor noch mit einer gewissen Rivalität betrachtet hatte, plötzlich als engsten Freund und Verbündeten zu sehen.

Auf den Flugdecks durchbrach kein Laut die Stille, da das Medium der Luft fehlte, die den Schall geleitet hätte. Dennoch klangen Geräusche der Startvorbereitungen durch die Träger. Die Erschütterungen, wenn Gegenstände zu Boden fielen oder verschoben wurden, pflanzten sich durch das Metall fort und erzeugten, in den luftgefüllten Kammern der Schiffe, die typischen Laute der Startvorbereitungen.

“Yankee-Home von *Yankee-One*! Geschwader ist bereit zum Start. Erbitte Freigabe für Abflug.” Captain Tim O´Donnel sprach äußerlich ruhig in sein Helm-Com. Innerlich war er wohl ebenso aufgeregt, wie die anderen Männer und Frauen an Bord der *Yorktown*.

“*Yankee-One* von Yankee-Home! Starterlaubnis”, gab der Flugoffizier des Trägers durch und ließ eine private Anmerkung folgen. “Verbrennt den Säcken den Arsch.”

“Roger, Yankee-Home”, bestätigte Tim.

Sein Jäger, eine F-41C, wurde von einem Magnetschlitten nach vorne katapultiert. Als der Jäger die Einfassung des Flugdecks verließ, schalteten die Magnete ab und *Yankee-One* löste sich von der *Yorktown*. Innerhalb von Sekunden hatte O´Donnel mehrere Kilometer Abstand und zündete die Triebwerke. Auf dem Monitor sah er die anderen elf Maschinen des Geschwaders, die in Sekundenabständen aus dem Flugdeck schnellten.

“*Yankee-Boy* an *Yankee-One*! Scheren aus. Viel Glück und heiße Düsen.” Zwei der Jäger begannen den Träger in weiten Kreisen zu umrunden. Sie würden ihn vor unliebsamen Besuchern schützen.

Tim sah die Maschinen des russischen Trägers heraneilen. Die Russen hatten drei Maschinen mehr in ihren Hangars. Er hätte sich in diesem Moment gewünscht, auch die panamerikanischen Träger würden fünfzehn Maschinen aufnehmen können. Seltsam, der russische Träger war kleiner, die mussten dort die Dinger übereinander stapeln.

Tim prüfte routinemäßig die Kontrollen seiner beiden Kanonen. Jede F-41C trug zwei Gatlings an den kurzen Tragflächen. Sie waren für den Jägereinsatz sinnvoller, als die Laserwaffen größerer Schiffe. Ein Jäger hatte keinen Drehturm und musste mit dem ganzen Rumpf über den Bug zielen. Ein Laser feuerte zu Punktgenau und man riskierte, den Feind zu verfehlen. Die Gatlings waren mit

ihren Exzentern hingegen auf Streuung eingerichtet. Der Hagel von 2000 Geschossen pro Minute wirkte dabei wie ein Schrotschuss.

“Teure Schüsse”, wie Tim grinsend dachte.

Im Prinzip waren die Kanonen dieselben, die man auf der Erde benutzte. Aber die Munition war etwas ganz Besonderes. Jedes im Raum abgefeuerte Geschoß verfügte über einen Distanzzünder. Nach einer bestimmten Strecke vernichtete sich das Projektil selbst. Wer an die Wirkung von Raumschrott dachte, konnte sich den Grund gut vorstellen. Theoretisch konnte man ein Geschoß in den freien Raum abfeuern und es könnte Jahrtausendelang durch den Raum rasen, um, irgendwann, ein Ziel zu treffen und dann zu explodieren. Wäre schon verdammt peinlich, bei einem Raummanöver in das eigene Geschoß zu rasen. Zusätzlich verfügten die Jäger noch über vier kleine Raketen unter den Flächen. Es waren intelligente Systeme, die auf elektronische Kennungen, optische Profile oder Wärme programmiert werden konnten.

“Yankee-Leader von *Mos-One*! Sind an Ihrer Flanke”, klang der schwere russische Akzent des Geschwaderführers der *Moskva* an sein Ohr.

Tim bestätigte, dann hielten die vereinigten Geschwader Funkstille. Es war militärische Gewohnheit, geboren aus der Erfahrung, dass ein Gegner eventuell Funksignale orten und sogar auswerten könnte.

Er blickte durch die Cockpithaube seines Jägers. Sie war ebenso ungewöhnlich, wie der Jäger selbst. Die für den Weltraumeinsatz konzipierten Maschinen brauchten nicht den aerodynamischen Anforderungen der atmosphäregebundenen Flugzeuge zu folgen. Die panamerikanische F-41C glich einem kurzen und plumpen Pfeil. An der Spitze befand sich eine Verdickung, in Form einer Kugel. In ihr waren die Düsen der Lagekorrektur-Triebwerke untergebracht. Zusammen mit ähnlichen Düsen, an den “Tragflächen” des Jägers, verliehen sie ihm eine hohe Manövrierfähigkeit.

Etwa in der Mitte des “Pfeils” befand sich das Cockpit. Es war nur teilweise als geschlossene Kanzel ausgelegt. Die „Windschutzscheibe“ diente eigentlich nur der Projektion der dortigen Displays. Es gab keine geschlossene und mit Atemluft gefüllte Kanzel. Der Pilot trug einen Raumanzug, der noch immer relativ unhandlich und plump war. Er klinkte seine Versorgungsschläuche in die Versorgungssysteme des Jägers ein und sparte somit die Vorräte des Anzugs. Eine sehr klägliche Reserve, falls man doch einmal aussteigen musste, und die Suchmannschaften in ihrem Shuttle die Position nicht kannten.

Am Ende der F-41C ragte das klassische Seitenleitwerk auf. Doch diente es hier als Verankerung für den runden Radardom.

Was an die atmosphärischen Jäger erinnerte, waren die Tragflächen. Sie setzten dicht hinter dem Bug des Rumpfes an und endeten am Heck. Von oben sah der Jäger daher wie ein relativ stumpfes Dreieck aus. In diesen Tragflächen waren die Tanks für Plasma und Sauerstoff montiert. Die Enden

der Flächen waren nach unten abgewinkelt und mit Kufen versehen. Auf ihnen stand der Jäger im Ruhezustand.

Tim O´Donnel sah in den Rückspiegel. Eigentlich einen Monitor, der ihm das Bild der Heckkamera zeigte. Die beiden Träger waren kaum noch zu erkennen. In wenigen Minuten würden sie nur noch auf dem Radarbild zu sehen sein.

Der Pilot blickte kurz zu den Seiten. An seinen "Schwingen" rasten die anderen Jäger dahin. Er musste kurz lächeln. Trotz der Weiten des Weltraums war es eine typische Angewohnheit der Piloten, in enger Formation zu fliegen. Am Seitenleitwerk der rechts fliegenden F-41C erkannte er sogar das Symbol des "Uncle Sam", der den Namen des Geschwaders "Yankee" symbolisierte. Die links fliegende Maschine war von der *Moskva*. Auf der Fahne der russischen Föderation war ein nach vorne weisendes Schwert aufgemalt.

Erneut grinste der Amerikaner irischer Abstammung. Da nannte man sich Raumfahrer, aber man fuhr nicht durch den Raum, sonder man durchflog ihn. Warum nannte man die Raumfahrer dann nicht Raumflieger?

"Indianer!" Die aufgeregte Stimme gehörte dem jüngsten Piloten des Yankee-Geschwaders.

O´Donnel blickte auf seinen Radarmonitor, konnte jedoch nichts erkennen. "*Yankee-Nine* von *Yankee-One*. Wo hast du die Burschen gesehen? Mein Monitor ist leer."

Was Tim nicht unbedingt verwunderte. Es war ein altbewährtes Mittel, das Radar des Feindes zu stören. Indianer ... Dieses Wort war für die einstige US-Kavallerie das Synonym für „Feind" gewesen. Zu jener längst vergangenen Zeit, als man dem Gegner noch mit Trompetengeschmetter und gezogenem Säbel entgegen ritt. Obwohl die Verwendung des Wortes, zumindest als Identifikation eines Feindes, politisch absolut unkorrekt war, hatte es sich bei den Jägerpiloten gehalten. Selbst Tims Kamerad Tom Lightfoot benutzte diesen Begriff, und der war immerhin ein reinblütiger Mohawk-Indianer.

"Ich habe eben, unmittelbar an der Planetenkrümmung des Mars, ein seltsames, bläuliches Leuchten gesehen", meldete *Yankee-Nine* aufgeregt.

Tim nahm die anwachsende Planetenkrümmung genauer in Augenschein. Er konnte nichts erkennen. Weder auf dem Monitor, noch mit dem bloßen Auge. Obwohl ... ja, da war etwas. Ein bläuliches Flimmern. War das nur ein Lichtreflex oder...

Tim O´Donnel spürte den Druck und sah den hellen Lichtschein, dann schossen Teile des neben ihm explodierten F-41C in alle Richtungen. Sein eigener Jäger wurde aus dem Kurs geschleudert, wirbelte über den seitlich fliegenden russischen Jäger hinweg. Vor Tims Augen flammten zwei rote Lämpchen auf. Jene kleinen Lichter, die nicht umsonst als Panikleuchten bezeichnet wurden. Tim O´Donnel hatte bei der UNO-Polizeiaktion über Miramar im Feuer gestanden und geriet nicht in Panik.

“Mist”, fluchte er halblaut und befahl den vereinten Geschwadern instinktiv, sofort auszuschwärmen, während er mit geübten Griffen den getroffenen Treibstofftank versiegelte und, nach kurzem Blick aus dem Cockpit, feststellte, das Teile des explodierten Jägers den Rumpf seiner eigenen Maschine getroffen hatten.

Verdammt, er sah jetzt schon aus wie ein Schweizer Käse und hatte noch keinen einzigen Schuss abgefeuert. Worauf auch?

Aber dann sah er sie. Die von blauem Leuchten umgebenen Fünfzacke waren in ihrer fremdartigen Form sicher unverwechselbar.

Er registrierte einige dieser Objekte vor seinem Bug, drückte automatisch auf den Auslöser der Gatlingkanonen. Es sah aus, als würden seine Waffen Laserblitze verschießen, aber das lag nur an der rasenden Folge der Geschosse, von denen jedes vierte Leuchtspur war. O´Donnel glaubte nicht, dass er etwas getroffen hatte. Die Bewegungen, rings um ihn herum, erfolgten zu rasch.

Sein Kommunikationskanal schwirrte von Funksprüchen, seine Blicke hasteten über die Displays und versuchten zugleich, den Raum um ihn herum zu erfassen. Er sah violette Flammenzungen und die weißen Spuren der Leuchtspurgeschosse. Dazwischen blühte ab und zu ein Feuerball auf.

Verdammt, schon die Gefechte innerhalb einer Atmosphäre liefen rasend schnell ab. Zumindest, wenn sich Maschinen mit Mach 1 oder 2 einander näherten. Hier war das Tempo noch höher, und das war eines der grundlegenden Probleme im Raumkampf. Die Piloten hatten es gegeneinander trainiert und wussten, dass es nur dann eine gute Chance gab, auch etwas zu treffen, wenn man das Ziel direkt anflog. Daher beunruhigten Tim O´Donnel die Flammenzungen und Geschoßspuren nicht sonderlich. Er würde erst dann anfangen, sich sehr ernsthafte Sorgen zu machen, wenn sich eine zielsuchende Rakete an das Heck seines Babys hing.

“Ich hab einen!” Der triumphierende Schrei eines Geschwaderkameraden drang über den Helmfunk.

Wieder sah der Pilot einen Fünfzack vor sich auftauchen und diesmal hatte er Glück. Er flog direkt auf den Unbekannten zu, holte sogar auf. Tim löste zwei Raketen aus und drückte auf den Feuerknopf der Gatlings. Er fühlte die leichten Erschütterungen seiner Maschine, als sich, in dem kurzen Feuerstoß, ein paar Tausend Geschosse aus den rotierenden Läufen lösten.

Zum ersten Mal sah Tim eine Feindmaschine etwas genauer. Von hinten wirkte das Objekt fast Diskusförmig. Ein blaues Licht schien das Objekt einzuhüllen. Tim sah seine Geschosse einschlagen, sah in dem blauen Leuchten helle Blitze aufglühen.

Der Gegner bremste derart abrupt, dass Tim Mühe hatte, nicht mit ihm zusammenzuprallen. Seine Raketen verfehlten ihr Ziel, flogen daran vorbei und begannen mit ihrem Wendemanöver, um es erneut zu erfassen.

Das feindliche Objekt besaß auf der Oberseite eine Ausbuchtung. Tim vermutete darin das Cockpit. Irgendwo musste der Pilot ja sitzen, und der sehr flache Fünfzack hatte nicht mehr als sechs Meter Durchmesser. Verflucht klein, wie Tim sich dachte. Die Kanzel schien vorne rund zu sein und lief hinten spitz zu. Jedenfalls vermutete Tim, aufgrund der Flugrichtung, dass jenes runde Teil vorne war.

Plötzlich sah er nicht auf die Spitze, sondern auf diese Rundung. Tim staunte, wie sich das Objekt, innerhalb von Sekundenbruchteilen, derart drehen konnte. Violettes Feuer griff nach seinem Jäger.

Im Reflex riss O´Donnel seine F-41C zur Seite.

"Shib", fluchte er abermals, als ein erneuter Ruck durch seinen Jäger ging, und eine ganze Reihe von roten Lichtern blitzte. Er war an der Feindmaschine vorbei, hatte sie jetzt in seinem Nacken, und versuchte einen hektischen Zickzack-Kurs.

Was machten seine abgefeuerten Raketen? Shib, wo waren die lahmen Mistdinger?

Auf dem Monitor sah er sie herankommen, redlich bemüht, die Feindmaschine einzuholen. Tim wollte gerade aufatmen, als die Entfernungszünder die Raketen, nach Ablauf der Sicherheitsstrecke, zur Explosion brachten.

"Shib!", schrie Tim auf.

Eine violette Feuerzunge strich an seiner Maschine vorbei.

Tim löste seine letzten beiden Raketen aus. Gehorsam glitten sie unter den Tragflächen nach vorne, wendeten und rasten dem Fünfzack entgegen.

Vielleicht kannten die Fremden so etwas nicht. Jedenfalls wich der Bursche nicht aus. Beide Raketen trafen das sternförmige Feindschiff. Tim wusste nicht, welche von ihnen es war, aber er stieß unwillkürlich ein Freudengeheul aus, als der fünfzackige Todesbote plötzlich, in einem Schauer von Feuer und Trümmern, auseinanderplatzte.

Tim O´Donnel zog die beschädigte F-41C herum, hatte Zeit, sich wieder um die Wortfetzen im Funkkanal zu kümmern. Was er hörte, war nicht gerade ermutigend. Aufgeregte Stimmen überschlugen sich, einige der russischen Piloten waren, in der Hektik des Kampfes, in ihre Muttersprache verfallen.

Auf dem Radardisplay sah Tim sechs, nein sieben eigene Maschinen, doch keine Echos vom Gegner, obwohl dessen violettes Feuer unübersehbar war. Die fremden Flugobjekte schienen vom Radar nicht erfasst zu werden.

Das durfte doch nicht wahr sein. Fünfzehn eigene Maschinen hatten die Geschwader bereits verloren. Noch immer rasten jede Menge Aliens durch den Raum, und die wenigsten eigenen Piloten hatten noch Raketen verfügbar.

“Zu den Trägern! zu den Trägern!”, hörte er den russischen Akzent von *Mos-One*. “Tschort wos mi”, ergänzte ein eindeutiger Fluch.

Ja, der Teufel sollte es holen. Er würde sie alle holen, wenn den Trägern etwas zustieß. Tim blickte auf die Sauerstoffanzeige. Für zwei Stunden reichte sein Vorrat an Atemluft noch. Wenn sie ihre Tankstelle nicht mehr vorfanden, dann brauchte sich der Gegner nicht einmal mehr um sie zu kümmern.

Sein Jäger raste auf die Position der Träger zu, flog immer wieder Ausweichmanöver, flankiert von freundlichen und feindlichen Maschinen. Tim hatte das unangenehme Empfinden, dass der Gegner mit ihnen spielte. Der Feind war schneller, wesentlich schneller als die irdischen Maschinen.

Von der Position der Träger näherten sich vier freundliche Radarechos, kamen unter vollem Schub näher, und lösten aus maximaler Entfernung ihre zielsuchenden Raketen aus. O´Donnel hoffte, das die Freund-Feind-Kennungen der Raketen funktionierten und sie ein paar der Bastarde erwischten.

Über den Funkt kam der zufriedene Aufschrei eines russischen Kameraden. Tim sah im Bild der Heckkamera Feuerbälle hinter sich und musste sich beherrschen, um nicht ebenfalls zu schreien. Ja, ja, da hatte es ein paar dieser Stinker erwischt.

Die Reste des vereinten Geschwaders rasten an den einschwenkenden Jägern der Trägereskorte vorbei. Tim registrierte fluchend, wie zwei der Jäger, noch in der Wende, vom Gegner eingeholt und vernichtet wurden. Dann war er über der *Moskva*, sah hinter dieser die *Yorktown* und deren eingeschwenkte Geschütze. Der Träger wandte dem Feind die Flanke zu, so dass er beide Oberdecksgeschütze und den unteren Turm einsetzen konnte.

Dann blitzten die Waffen der beiden Träger auf. Tim sah die kurz aufzuckenden Strahlen der HE-Laser, die leuchtenden Flammenpunkte, mit denen sich die größeren Raketen der großen Schiffe auf den Weg machten.

Hinter der *Yorktown* sammelte sich das schwer angeschlagene Geschwader der panamerikanischen und russischen Jäger. Die Piloten sahen mit grimmigen Gesichtern, wie das schwere Feuer der Träger beim Feind einschlug. Einige der Fünfzacke wurden vernichtet, doch noch immer waren es ein paar Dutzend, die, durch das Feuer hindurch, auf *Yorktown* und *Moskva* zueilten.

Das Geschwader büßte drei der verbliebenen Maschinen ein. Nicht durch ihre Zerstörung, sondern weil die Jäger keine Munition mehr hatten. Sie flogen das Flugdeck des russischen Trägers an, was im Gefecht nicht ohne Risiko war, doch was blieb ihnen übrig? Ohne Munition konnten sie nicht kämpfen.

Tim O´Donnel sah entsetzt, wie mehrere Treffer die *Moskva* erschütterten. Ihr oberer Radardom zerbarst, Teile der Radarschüssel flogen durch den Raum. Eine violette Strahlbahn schlug gegen

das gepanzerte Oberdeck, durchschlug es. Tim meinte für eine Sekunde, eine Explosion in dem russischen Träger zu beobachten.

Tim und seine Kameraden verstärkten mit ihrem eigenen Feuer das der *Yorktown*, als die Feindmaschinen die *Moskva* passierten und nun den panamerikanischen Träger angriffen. Der russische Träger stellte das Feuer ein. Der Feind war zwischen ihm und dem Panamerikaner, sein Feuer hätte die *Yorktown* gefährdet.

Die nächsten Minuten rasten an den Piloten vorbei. Sie kämpften, fluchten, schrien und Drei von ihnen starben.

Mit ihnen litt die *Yorktown*.

Tom Lightfoot berichtete später, er habe drei Feindmaschinen erkennen können, die, direkt von vorne, in das offene Flugdeck des Trägers feuern. Sie trafen wohl die Bereitschaftsmunition, einen Tank oder etwas Ähnliches. Das Flugdeck barst auseinander, für Sekunden sprühte Feuer aus dem Trägerschiff. Die linke Triebwerkseinheit löste sich in Einzelteile auf. Einer der Piloten sah den abgerissenen unteren Gefechtsturm davon wirbeln. Entsetzte Stimmen tönten über den Funkkanal, O´Donnel staunte, das der hintere Gefechtsturm noch feuerte.

Erneute Treffer erschütterten das Schiff und Tim musste hilflos zusehen. Reflexartig drückte er die Auslöser der Bordkanonen, aber die großen Magazintrommeln waren leer.

Dann verstummte das Feuer des Trägers.

Tim schloss für einen kurzen Moment die Augen, dachte resigniert daran, dass dies nun das Ende war.

Als er wieder zu dem aufgerissenen Rumpf der *Yorktown* sah, blitzte dort Feuer. Trotz schwerer Schäden hatte sich die *Moskva* zur Seite manövriert, um ihre schweren Türme wieder ins Gefecht zu bringen. Die Russen mussten ein Wunder vollbracht haben, denn auch die drei gelandeten Jäger waren wieder frisch aufmunitioniert.

Wahrscheinlich hätten die Aliens es dennoch geschafft, die Streitmacht der Menschen endgültig zu vernichten, aber die fünfzackigen Todessterne verschwanden plötzlich rasend schnell in Richtung Mars.

Es dauerte einen Moment, bis Tim O´Donnel sich ausreichend gesammelt hatte, um auf die einlaufenden Funksprüche zu regieren.

“Hier ist *Moskva*-Flugleitung. An alle Maschinen, an alle Maschinen: Landen Sie auf dem Flugdeck, um rasch neu betankt und aufmunitioniert zu werden. Alle Maschinen, kommen Sie nach Hause.”

Nach Hause.

Tims Heim war nicht mehr.

Während er auf den russischen Träger zusteuerte, blickte er zur *Yorktown* hinüber. Der größte Teil ihres Rumpfes war zerstört. Nur ein Teil des Flugdecks hing noch mit der rechten Triebwerkseinheit und dem Kommandoturm zusammen. Mit Schaudern dachte der Pilot daran, dass in diesem Wrack noch Menschen leben mochten und Hilfe benötigten. Aber er musste akzeptieren, dass dies nicht möglich war. Es gab keine Shuttles, mit denen man hinüberfliegen konnte. Die Russen hatten keines an Bord. Wie sollte man die Leute aus der *Yorktown* herausholen?

Tim schluchzte auf, als sein Jäger, etwas unsicher, auf der *Moskva* aufsetzte. Er sah das gezackte Einschussloch im Oberdeck des Trägers. Nur die Tatsache, dass der Hangar luftleer war, hatte das Schiff wohl vor einem verheerenden Brand bewahrt.

Auch hier gab es die farbigen Markierungen der Aufzüge. Aber keine der gelandeten Maschinen wurde in das Flugdeck herunter geholt. Tim sah, wie sich zwei kleine Schleusenluken im Oberdeck öffneten. Männer und Frauen, mit Schläuchen und Kästen bepackt, eilten zu den Jägern.

Einer von ihnen klopfte an den Rumpf von Tims Jäger. Der Pilot sah die Gestalt Zeichen geben und verstand. Er wechselte die Frequenz seines Funkgerätes.

"...werden sich leider auf ein paar Unbequemlichkeiten einrichten müssen", hörte er mit russischem Akzent. "Unser Flugdeck ist schwer getroffen, wir haben teilweisen Energieausfall. Wir versorgen die Maschinen hier oben. Folgen Sie den anderen Piloten in den Atmosphäreteil."

O´Donnel stöpselte sich aus der Bordversorgung des Jägers, schaltete auf die innere Versorgung des Anzugs um, und kletterte aus seinem Cockpit. Seine magnetischen Sohlen hafteten auf dem Oberdeck des Trägers. Mit dem typischen Schritt eines Raumfahrers unter Schwerelosigkeit, schlurfte er auf eine der Luken zu.

Als er die Gesichter der Kameraden sah, ahnte er, wie er selbst wohl aussehen musste. Erschöpft, mit rotgeränderten Augen und dicht vor der Resignation. Voller Trauer um die toten Kameraden und Kameradinnen der *Yorktown*.

"Und der *Moskva*", dachte Tim, als zwei Sanitäter eine in einen Raumanzug gekleidete Gestalt vorbeitransportierten. Die Helmscheibe des Verletzten war geschlossen, und Tim war froh darüber. Sie war innen voller Blut.

"Wir werden uns jetzt nach Hause schleppen", eröffnete ihnen eine Stunde später der russische Trägerkommandant. "Die UNSA ist benachrichtigt und man hat versprochen, uns eine Eskorte entgegenzuschicken. Bis dahin müssen wir darauf gefasst sein, notfalls erneut zu kämpfen, auch wenn wir bislang nicht verfolgt werden. Der Heimflug wird nicht einfach. Wir haben schwere Schäden und laufen mit verminderter Kraft. Unsere Raketenvorräte sind nahezu erschöpft. Aber wir werden es schaffen. Unseren panamerikanischen Kameraden möchte in noch sagen, dass wir alle hier um ihre Besatzung und die *Yorktown* trauern. Es tut mir besonders leid, dass wir nicht in der Lage waren, möglichen Überlebenden zu helfen. Ich bitte Sie alle darum, dies zu verstehen. Wir alle haben

die *Yorktown* verloren. Wir alle, die gesamte Menschheit. Wir hätten nicht noch die *Moskva* verlieren dürfen. Ich... es tut mir leid."

Tim sah den russischen Offizier an. Er sah die Augen des Mannes und glaubte ihm. O´Donnel fühlte die Trauer in sich und den anderen Männern und Frauen. Wenn sie zu Hause waren, dann würden sie ein paar Gläser auf die Gefallenen heben. Darauf, wieder hinauszufliegen, und den Aliens, mit Raketen und Gatlings, den Namen der *Yorktown* in die Fünfzacke zu gravieren. Yeah, das würden sie tun.

Der Trägerkommandant räusperte sich. "Leider werde ich Sie bitten müssen, in Schichten über der *Moskva* Patrouille zu fliegen. Wir haben unser oberes Radar verloren und sind somit auf einem Auge blind. Ihr Kamerad O´Donnel ist der ranghöchste Pilot an Bord. Major Cruschenko ist gefallen. Wenn Sie die Freundlichkeit hätten?"

Für Tim war es keine Freundlichkeit. Es war selbstverständlich. Es war an der Zeit für die Menschheit, endgültig zusammenzuwachsen.

Die *Moskva* schleppte sich zur Erde. Nach zehn Tagen wurde der angeschlagene Träger von den Kreuzern *Schwert des Islam* und *Montana* erreicht.

Bereits während des Rückfluges wurden alle verfügbaren Informationen an das UNSA-Hauptquartier in Kopenhagen übermittelt. Es waren keine Informationen, die General Prenauld und seinen Stab besonders erfreut hätten. Der Verlust der *Yorktown* wog schwer.

"Wir haben übel eingesteckt, das ist nicht zu leugnen", knurrte Jean Prenauld grimmig. "Der einzige Lichtblick, wenn man es so bezeichnen mag, ist die Tatsache, dass die Politiker jetzt nach dem raschen Aufbau einer Raumflotte schreien. Ich habe die Gelegenheit genutzt und unsere Forderungen ein wenig erhöht. Sie wurden schon heute Nacht vom Sicherheitsrat genehmigt und werden auch die Vollversammlung passieren."

Admiral Han zog fragend eine Augenbraue hoch und nippte an seinem Tee. „Was verstehen Sie unter erhöhten Forderungen?"

Prenauld lächelte knapp. Seine Stimme klang grimmig, als er fortfuhr. "Zwölf Werftanlagen auf der Mondvorderseite, direkt bei Star-City, der kleinen Mondstation. Die Forscher dort werden sich wundern, welche Invasion da plötzlich über sie hereinbricht. Die ISS und die russische Nikolajew-Station werden ausgebaut. Sie sollen künftig als Andockstationen für die Bereitschaftsflotte und für kleinere Reparaturen genutzt werden. Im Orbit soll außerdem eine komplett neue Station erbaut werden. Als Werft für Zerstörer. Ah ja, da wir gerade davon sprechen, die neuen Pläne, nach den russischen Entwürfen, sind von einem internationalen Team überarbeitet und nochmals verbessert worden. Zudem hoffen wir auf technologische Erkenntnisse des erbeuteten Feindschiffes, vom Gobi-Forschungsgelände."

“Was für Schiffe sollen gebaut werden?” General Olnarewa überschlug geistig die Kapazitäten der künftigen Werftanlagen.

“Zunächst sollten Sie wissen, dass alle Neubauten im Auftrag der UNO gebaut und von ihr finanziert werden. Spätere Verwendungen in den einzelnen Nationen sind natürlich nicht ausgeschlossen. Doch Primärziel ist der Aufbau einer gemeinsamen irdischen Raumflotte. Alle Schiffe werden daher ab sofort unter UN-Flagge fahren.”

“Fliegen”, warf Olnarewa korrigierend ein.

“Fliegen”, bestätigte Jean Prenauld. “Wichtig ist die Normierung der Neubauten. Die Teile gleicher Schiffstypen müssen untereinander austauschbar sein. Daher werden drei Grundtypen konzipiert. Zerstörer, mit der Kennung UND, die den heute üblichen Kreuzern entsprechen. Kreuzer vom Typ der *Pjotr Amassov*, mit der Kennung UNC, allerdings leicht modifiziert und etwas größer sowie ein neuer Trägertyp, die UNCS. Die Erfahrungen von der *Yorktown* haben die Konstrukteure veranlasst, einen neuen Träger mit zwei, statt einem, Flugdeck zu entwerfen. Nun, im Grunde ist es nur ein geteiltes Flugdeck, aber das soll die Wirkung eines direkten Treffers reduzieren. Sobald die *Moskva* an der ISS dockt, werden wir die Aufnahmen der Videoaufzeichnungen noch einmal näher unter die Lupe nehmen, und mit ihrer Hilfe nach weiteren Verbesserungen suchen. Alle bislang im Dienst stehenden Schiffe werden nach den neuen Kategorien eingestuft. Wird etwas Irritation hervorrufen, wenn die Kreuzerkommandanten plötzlich nur noch Zerstörer fliegen, aber es geht nicht anders.”

“Dem stimme ich zu.” Nishimura nickte nachdenklich. “Aber was ist in der Zwischenzeit? Es wird Monate dauern, bevor die Werften überhaupt produzieren können. Wir kommen momentan nicht an den Mars heran, aber was ist, wenn die Aliens vom Mars zu uns kommen?”

Prenauld zuckte mit den Schultern. “Dann wird es ungemütlich. Deshalb haben wir vom Sicherheitsrat den Auftrag, uns um zwei Dinge zu kümmern: Den Aufbau der UN-Flotte und die Bildung einer effektiven Verteidigung.”

Tanja Olnarewa klappte ihr Notepad auf. “Nun, meine Herren, ich denke, dann haben wir eine reichliche Menge an Arbeit vor uns.”

Kapitel 13 Viva Las Vegas

“Na, was sagst Du?”

Svenja Nissen ging langsam um das Fahrzeug herum. “Hübsch, wirklich hübsch.”

“Hübsch?” Ihre Lebensgefährtin zog einen Schmollmund. “Wenn Papa nicht noch eine Kleinigkeit hinzu getan hätte, könnte ich dich jetzt nicht zu einer Spritztour mit diesem megageilen Geschoß einladen.”

Svenja blickte kritisch auf die mehrfarbig lackierte Neuerwerbung. “Ich weiß nicht. Ich will dir ja die Freude nicht nehmen, aber... verdammt, das Ding frisst massig Energie.”

“Na und? Okay, das Energum ist etwas teurer als früher”, die junge Rothaarige öffnete das elektronische Schloss des Wagens, “aber so schlimm ist das doch auch nicht. Wir können es uns doch leisten.”

“Die haben den alten Björensen verpflichtet”, entgegnete Svenja.

“Den alten Björensen?” Die Freundin lauschte entzückt dem leisen Summen des Motors. “Wer ist das?”

“Na, der alte Björensen, der in dem Haus neben uns wohnt.”

Svenjas Freundin lächelte kurz. “Ach, Liebes, du weißt doch, dass ich mir nichts aus Männern mache.”

“Björensen arbeitete früher in dem Fusionskraftwerk vor der Stadt.”

“So?”

“Na, es sieht so aus, als wäre an der Energum-Krise mehr dran, als wir bislang vermutet haben. Ich meine, umsonst versucht die Regierung doch nicht, die alten Kraftwerke zu reaktivieren.”

“Ach, was du immer gleich denkst. Komm endlich, lass uns etwas Spaß haben. Hast du schon mal den Sound dieser Anlage gehört?”

Svenja schüttelte kurz den Kopf über die Sorglosigkeit ihrer Lebensgefährtin. Nun, wenn sie es recht bedachte, liebte sie Hildrun vielleicht gerade deswegen.

Kapitel 14 Von Erkenntnissen und Fehlschlägen

“Sie vermuten also, das die fremden Objekte, nennen wir sie ruhig einmal mit der, bei euch Piloten üblichen Bezeichnung, also “Todessterne”, von einem energetischen Feld umgeben sind, welches Geschosse und Strahlen aufhält, zumindest aber abschwächt?”

Major-General Jean Prenauld lehnte sich in seinen Sessel zurück und betrachtete nachdenklich Tim O´Donnel. Der Jägerpilot war soeben erst vom Captain zum Major befördert worden. Prenauld nutzte die Gelegenheit, um anschließend ein persönliches Gespräch „unter vier Augen“ mit ihm zu führen. In diesem Fall hieß das, dass nur der frischgebackene Major und der vereinigte Generalstab anwesend waren.

O´Donnel nickte knapp. “Die normalen Geschosse sind nicht durchgeschlagen. Ich konnte beobachten, dass meine erste Rakete das Feindschiff traf. Diese bläuliche Sphäre um das Schiff glühte auf, und brach erst dann zusammen, als meine zweite Rakete einschlug.”

Tim stand in jener leicht verkrampften Haltung da, welche bei Militärs als bequemes Stehen bezeichnet wurde. Er war kein verdammter Marine oder Soldat, der Stundenlanges stehen gewohnt

war. Diese Lamettaträger hätten ihm ruhig eine Sitzgelegenheit anbieten können. Tim sah sich unbewusst um. Nun, man konnte hier wohl wirklich keinen Stuhl mehr hineinquetschen. Es war ein kleiner und absolut abhörsicherer Nebenraum. Aber Tim wäre gerne bereit gewesen, sich auf General Olnarewas Stuhl zu setzen, und die attraktive Frau zu sich auf den Schoß zu nehmen.

Der Major rief sich innerlich zur Ordnung. “Noch etwas, Sir. Bei einem längeren Feuerstoß dringen die Geschosse schließlich doch durch diesen Energieschirm oder was immer das ist. Aber die Vollgeschosse haben den Rumpf der nicht durchschlagen.”

“Wir arbeiten daran und haben auch schon eine Lösung”, warf Tanja Olnarewa ein.

“Ma´am?” Tim legte die Stirn in fragende Falten.

Der panamerikanische General Howard lächelte knapp. “Quetschkopfgeschosse. Wir werden die Schnellfeuerkanonen künftig mit Q-Geschossen versehen. Weiche Bleihülle, die auf den Rumpf auftrifft, sich verformt und einen Stift aus urangehärtetem Wolfram freigibt. Die kinetische Energie des Aufpralls der Bleihülle, beschleunigt den Stift nochmals, so dass er auch starke Panzerungen durchschlägt. Wir kennen das von der Panzerbekämpfung.”

Okay, Tim kannte das Zeug. Aber seine Verwendung im Weltraum war ihm neu. War bislang ja nicht erforderlich gewesen.

“Schön. Danke, Major. Sie können gehen.” Jean Prenauld erwiderte den Gruß des abtretenden Piloten und wartete, bis sich die schalldichte Tür wieder geschlossen hatte. “Im Prinzip sind die Jäger durchaus effektiv. Mit Q-Geschossen und mehr Raketen, da könnten sie sich als effektive Waffe gegen die Todessterne erweisen.”

Howard räusperte sich kurz. “Das Problem ist nur, dass die derzeitigen Raumjäger eine sehr begrenzte Zuladungskapazität haben.

“Richtig”, warf General Olnarewa ein. “Was uns zu zwei Fragen bringt. Welcher Schiffstyp soll mit Priorität gebaut werden und wie sieht es mit Neukonstruktionen aus? Es wäre peinlich, wenn wir Docks für 100-Meter-Schiffe errichten und die Konstrukteure wesentlich größere Typen planen.”

“Nun, dahingehend brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Die Koordination zwischen den Stäben für die Planung und die Konstruktion funktioniert, Ausnahmsweise, reibungslos. Die Frage ist nur, brauchen wir mehr Träger oder mehr Kreuzer?”

“Träger sind wahrscheinlich sehr effektiv, aber auch verwundbar. Die Jäger selbst haben nur kurze Reichweiten. Auch wenn ich den Schwerpunkt im Bau von Trägern sehe, müssen wir einen ausreichenden Geleitschutz dieser “dicken” Schiffe durch kampfkräftige Einheiten, also Kreuzer, gewährleisten.”

“Das sehe ich ebenso”, bekräftigte Admiral Han. “Und wir sollten zusätzliches Augenmerk auf die Erkennung der Feindschiffe werfen. Scheinbar werden sie von unserem Radar nur spät oder

überhaupt nicht erkannt. Die Piloten der Träger waren bei ihrem Gefecht auf den Sichtkontakt angewiesen. Die wärmesuchenden Raketen haben den Feind erkannt, waren jedoch häufig zu langsam und schwerfällig, um ihn bekämpfen zu können. Wir müssen unsere Feinderfassung schnellstens verbessern, damit wir den Gegner erkennen, bevor er über unsere Einheiten herfallen kann."

"Ja", knurrte Howard. "Das ist eines unserer verdammten Probleme."

Es gab eine Menge Probleme.

Der zunehmende Engpass an Energum führte zu stärkeren Rationierungen. und die regionalen Regierungen bemühten sich um eine verzweifelte Gratwanderung. Sie mussten auf der einen Seite genügend Vorräte, zu Überbrückung der Krise, sicherstellen und alternative Energieproduktionen gewährleisten, aber auf der anderen Seite die Rationierung großzügig genug handhaben, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen.

Zugleich wurde der schwindende Energum-Vorrat jedoch durch die militärischen Erfordernisse extrem geschmälert.

Die nationalen Weltraumbehörden und Firmen, die sich mit Weltraumfahrt befassten, warfen ihre Ressourcen zusammen. Was Flügel und Triebwerke besaß, wurde für Transporte und Versorgungsflüge eingesetzt. Selbst die alte *Atlantis*, ein früherer Orbiter, der von der NASA liebevoll in einem Museum gepflegt worden war, wurde einer Inspektion unterzogen, provisorisch modernisiert und ins All geschickt. Zum Erstaunen, und zur Begeisterung, der Männer und Frauen vom Kennedy-Space-Center, flog das alte Shuttle in den folgenden Monaten fehlerfrei seine Missionen. Tag und Nacht wurde gearbeitet, um Shuttles zu produzieren und ihre Zuladung fertig zu stellen. Die Luftwaffen der nationalen Streitkräfte wurden nach Piloten durchforstet, zivile Fluggesellschaften ausgedünnt.

Raumfahrt war ein Luxusartikel gewesen, nur halbwegs finanziell tragbar, da das Energiemineral Energum Gewinne brachte. Jetzt wurde Raumfahrt zur Notwendigkeit.

Alte Satelliten, die früher den Großmächten als Atomwaffenträger gedient hatten, wurden reaktiviert. Die größtenteils verschrotteten Atomwaffen durch moderne Waffensysteme ersetzt. Techniker und Arbeiter aus der freien Wirtschaft wurden in Schnellkursen zu "Fachkräften für Weltraumarbeit". Die Zeit drängte. Der Zwang, eine aktionsfähige Flotte zu erbauen, verschlang Unsummen an Geldern und forderte immer neue Arbeitskräfte.

Es ging nicht ohne Verluste ab. Verluste an Material und an Menschenleben. Manchmal wussten die Verantwortlichen nicht, was davon schwerer wog.

Zwei der siebzehn, vorhandenen oder neu gebauten, Shuttles gingen verloren. Eines stürzte über menschenleerem Gebiet ab, das andere explodierte auf seiner Startrampe, auf dem Hermann-Oberth-Startgelände in der Nähe von München. Die Besatzung, sieben ausgebildete Astronauten,

starb, und die Startrampe wurde vollständig zerstört. Ihr Wiederaufbau würde Monate an kostbarer Zeit in Anspruch nehmen.

An der ISS und der Nikolajew-Station dockten die wenigen vorhandenen Kriegsschiffe, die nun unter der Flagge der UNO fuhren, wurden repariert, modernisiert und ausgerüstet. Die Schiffe quollen vor Arbeitskräften und Personal über, denn jede Schiffsbesatzung wurde mit dem dreifachen an unausgebildetem Personal zusammengepfercht, um Besatzungen für die künftigen Schiffe heranzubilden.

Die internationale Mondstation Star-City, nahe dem Krater Ziolkovski auf der Mondvorderseite, platzte schier aus den Nähten. Die zwölf Forscher der Station wurden förmlich überrannt. Shuttles entluden unentwegt ihre Fracht. Quartiere, Versorgungseinrichtungen, Werkzeuge, Maschinen und unzählige andere Dinge, die erforderlich waren, um riesige Werftkomplexe aus dem Mondboden zu stampfen. Arbeitsplätze für 24.000 Arbeiter, Techniker und Ingenieure.

Jürgen Schröter war einer von ihnen. Er war harte Arbeit gewohnt, arbeitete seit über zwanzig Jahren als Montagearbeiter für seine Firma. Auch ihn hatte man in Crash-Kursen auf den Mondeinsatz vorbereitet, ihn mit Dutzenden von Kolleginnen und Kollegen in Shuttles verfrachtet, und auf dem Mond in provisorischen Unterkunftsblasen abgesetzt. Jetzt nietete er Stahlplastikträger aneinander, formte mit ihnen allmählich die äußere Hülle einer riesigen Blase, in der einmal Schiffe gebaut werden sollten. Neben ihm schweißte ein Kollege. Jürgen Schröter sah überall um sich herum die kleinen grünen Positionslampen von Raumanzügen. Er fühlte sich nicht besonders wohl. Er hatte auf dem Flug ins All Todesängste ausgestanden und sein Frühstück im Shuttle verteilt. Er hätte auf das Verbot hören sollen, vor dem Start zu essen. Aber er hatte einfach Hunger gehabt.

Jetzt war er seit vier Tagen hier, in Star-City, und die geringe Schwerkraft bereitete ihm Probleme. Okay, das schwere Nietenschussgerät war leicht zu handhaben und er konnte wie ein Affe in den Gerüsten herumklettern, aber ein falscher Tritt, etwas zu viel Schwung, und man segelte vom Boden fort, trieb eventuell ins All hinaus. Einer der Forscher der Station hatte ihm gestern, bei einem Bier, von einem Kollegen erzählt, der seit drei Jahren den Mond als Trabant umkreisen sollte. Jürgen Schröter hatte keine Ahnung, ob das auch stimmte, aber er wollte keinesfalls zu denen gehören, die das ausprobierten. So arbeitete er sorgfältig und war bemüht, die erforderliche Eile mit den erforderlichen Sicherungsmaßnahmen in Einklang zu bringen.

Es war nur einfach reichlich heiß in diesen Anzügen. Er kam sich vor, wie ein aufgeblasener Teddybär in einem Saunaanzug. So ein Teddybär, wie ihn seine kleine Tochter hatte. Sieben Wochen würde er noch auf Luna arbeiten müssen, bevor er zwei Wochen Urlaub auf der Erde erhielt.

Jürgen Schröter stieß mit seiner behandschuhten Hand gegen die Helmscheibe und fluchte. Verdammt, nicht mal den Schweiß konnte man sich in diesen Anzügen abwischen.

Ab und zu hörte er Bemerkungen anderer Arbeiter über den Funk oder Anweisungen seines Teamchefs.

Der Arbeiter kniff die Augen zusammen. Dieses verdammte, grelle Licht. Diese ekelhafte Hitze. Unsicher setzte er sein Nietgerät an der nächsten Stelle an, drückte den Auslöser. Irgendetwas stimmte nicht. Oh, verflucht, er hatte sich nicht richtig festgehalten, hatte seine Sicherungsleine nicht eingehakt ... Hoffentlich spielte er jetzt nicht auch Trabant.

Jürgen Schröter segelte zu Boden. Ganz langsam, und ihm kam es wie Zeitlupe vor. Dennoch trieb der Aufprall ihm die Luft aus den Lungen und er stöhnte schmerzerfüllt auf. Diese Hitze. Diese Hitze. Er stand auf, ging auf die Blase des Vorarbeiters zu, die sich in wenigen hundert Metern erhob. In schaffte nur einige wenige, taumelnde Schritte, bevor er lautlos vornüber sank.

Nach einigen Minuten erklangen besorgte Stimmen über den Helmfunk und riefen nach ihm.

Der Mond war mit Staub und Geröll bedeckt. Es war nicht einfach, eine liegende Gestalt im Raumanzug zu finden, wenn diese mit Schmutz bedeckt wurde. Es gab noch keinen Mond-Rettungsdienst, mit seinen Suchtrupps und Überwachungssatelliten. So dauerte es mehrere Stunden, bis man Jürgen Schröter fand. Doch da war er bereits tot, ums Leben gekommen durch Hitzerschöpfung. Es war nicht seine Schuld. Der hastig gefertigte Raumanzug war fehlerhaft. Vielleicht war es ein Trost für seine Frau und seine Tochter, dass sein Tod für die Behebung des Fehlers sorgte.

Sein Tod war kein Einzelfall und es gab auch Verletzte. Manche von diesen wurden rasch genug unter atmosphärische Bedingungen gebracht, um ihr Leben retten zu können. Die es nicht schafften, wurden in einer undurchsichtigen Blase vorübergehend beigesetzt. Bis man die Zeit fand, sie nach ihrem Glauben in die letzte Ruhe zu geben.

Doch jetzt hatte man diese Zeit nicht. Niemand konnte sagen, wann die Fremden aktiv würden, ob sie nicht der Erde selbst einen Besuch abstatten wollten.

Es mochte die unterschiedlichsten Beweggründe, für die Anstrengungen des Einzelnen geben, doch der Wille zum Überleben, war ihnen allen gleich.

Auf der Erde war man bemüht, die sich abzeichnende Energieversorgungslücke zu schließen. Eine Reihe alter Kraftwerke sollte dazu wieder in Dienst gestellt werden. In Oslo befand sich eines der ältesten Fusionskraftwerke der Welt. Lief die Fusion erst einmal, dann brachte sie saubere Energie, doch das Problem bestand in der Initialzündung, für die man sehr hohe Energien aufwenden musste.

Die Fusionstechniker Nils Björensen und sein Kollege waren von ihrer Firma unerwartet aus dem Ruhestand gerufen worden. Irgendein Regierungsmensch hatte ihnen dann, gemeinsam mit dem Chef und etlichen Kollegen, etwas von nationaler Sicherheit erzählt, und die Katze aus dem Sack gelassen. Jetzt bemühten sie sich schon seit zwei Monaten, das Fusionskraftwerk wieder in Betrieb zu nehmen. Damals, als es stillgelegt wurde, hatte es sich noch etliche Kilometer außerhalb der

Stadt befunden. In den letzten Jahren war diese weiter gewachsen und das Kraftwerk lag inmitten eines seiner Vororte.

“Da tut sich nichts.” Nils Björensen versuchte eine andere Schaltkombination. Missmutig betrachtete er die Kontrollen, mit ihren Lichtern, Monitoren und Displays. “Verstehe ich nicht. Die ganze Anlage ist überprüft, frisches Plasma eingeführt, die Feldspannung stimmt ... aber die Fusion zündet nicht.”

“Ja, merkwürdig”, knurrte sein Kollege. Er stand über den ausgebreiteten Schemaplan gebeugt. Sein Zeigefinger fuhr die farbigen Linien entlang. “Hast du die Plasmapumpe 4 über den Schaltkreis A oder Kreis B geregelt?”

“B”, entgegnete Björensen.

“Hm, nach dem Plan stimmt das.” Der Kollege kratzte sich am Kopf. “Mistding. Na ja, der Reaktor ist fünfzehn Jahren stillgelegt und sollte eigentlich im nächsten Jahr abgerissen werden. Schon ein seltsames Gefühl, plötzlich wieder in dem alten Mädchen zu stehen.”

“Hast du eigentlich schon gehört? Nächste Woche sollen die beiden ersten Werftkomplexe auf Luna in Betrieb genommen werden. Mann, die haben echt rangeklotzt. Mein Sohn auch. Ist in Star-City.”

“Weiß ich doch. Hast du mir täglich mindestens dreimal erzählt.” Björensen probierte eine andere Schalterkombination. “Verstehe ich nicht, schon wieder nichts. Das verdammte Ding blitzt nicht einmal kurz auf.”

Dann blitzte es doch.

Der grelle Lichtschein war selbst im hohen Orbit deutlich zu sehen. Er kostete Tausende von Menschenleben und Zigtausende von Verletzten, fegte die östlichen Randgebiete von Oslo von der Karte.

Der Rest der Stadt verharrte geschockt.

Svenja Nissen saß neben ihrer Lebensgefährtin in dem neuen Wagen, als es passierte. Das schwere Turbinenfahrzeug wurde von der Druckwelle zur Seite geworfen, die Welt drehte sich um die jungen Frauen, bevor ihnen Schwarz vor Augen wurde.

Als Svenja Nissen ihre Augen wieder öffnete, saß sie noch immer im Sitz des Wagens. Verstört registrierte sie, dass sich dieser Sitz jedoch nicht mehr im Fahrzeug befand. Svenja lag inmitten der Auslage eines Geschäftes. Der zahlreiche weiche Stoff der ausgestellten Kleidungsstücke mochte ihr das Leben gerettet haben. Sie bemerkte kaum, dass sie halbnackt war, und die Druckwelle den größten Teil der Kleidung von ihrem Körper gefetzt hatte. Alles war seltsam still. Erst als sie kläglich um Hilfe rief, bemerkte sie, dass ihr Gehör versagte.

“Oh Gott, was ist passiert? Was ist mit Hildrun?”, dachte sie besorgt. Unbeholfen löste sie die im Sitz verankerten Gurte, riss ihre Augen erschrocken auf, als sie im Rückenteil einen langen Glassplitter erkannte, der sie fast aufgespießt hätte.

Sie kroch vom Sitz fort. Blickte sich um. Der Laden war ein Chaos. Svenja sah den von Blut überströmten und von Glasscherben zerfetzten Körper eines Mannes. Oder war es eine Frau gewesen? Auch andere Körper lagen am Boden. Einige bewegten sich, und zwei oder drei versuchten sogar, sich aufzurichten.

Svenja sah einen Mann, der sich taumelnd erhob und eine Hand auf die klaffende Platzwunde an seiner Stirn legte. Sein Mund bewegte sich auf und zu, und die junge Frau brauchte einen Moment, bis sie begriff, dass der Fremde schrie.

Sie blickte nach draußen, zum Bürgersteig. Die Häuser standen noch, sahen allerdings merkwürdig aus. Teilweise schief, wie verzogen. Überall waren Trümmer, Glassplitter, die Überreste von Fahrzeugen und dazwischen Menschen. Solche, die seltsam ruhig wirkten und andere, die scheinbar ziellos in dem Untergangsszenario herumstolperten. Es gab viel zu viele ruhig wirkende Menschen. Einige davon schienen tatsächlich nur zu schlafen, doch bei vielen konnte Svenja erkennen, dass sie nie wieder erwachen würden.

“Was ist mit Hildrun?”, dachte sie erneut. Sie wollte den Laden verlassen, ganz normal hinausgehen, doch sie konnte nur kriechen. In dem Blech- und Plastikhaufen, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, erkannte sie das farbige Muster ihres neuen Wagens.

“Hildrun”, dachte sie entsetzt. Sie kam taumelnd auf die Füße, torkelte, musste sich wieder hinsetzen. Svenja fasste sich an die Schulter, bemerkte Blut. Sie musterte ihre rot gefärbte Hand neugierig. Komisch. Dann sah sie wieder auf das Fahrzeug ihrer Lebensgefährtin. Es war zerrissen, deformiert. Bedeckt vom Staub und den Trümmern des ... ja, was war es eigentlich gewesen? Sie waren doch eben noch gemütlich und fröhlich zum Shoppen gefahren.

Svenja bemerkte den Arm neben dem Wrack. Sie erkannte Hildruns modische Uhr, mit dem Handgelenk-Computer. Registrierte mit aufgerissenen Augen, dass sich kein Körper an diesem Arm befand.

Sie schrie, aber sie konnte ihren eigenen Schrei nicht hören.

Irgendwann vernahm sie das eigenartige Rauschen in den Ohren, erklang ganz leise das auf- und abschwellende Stakkato der Sirenen.

Kapitel 15 Indianer? Indianer!

Der Assistent betrat den Raum nahezu lautlos und legte den Ausdruck auf den Schreibtisch. Ebenso leise, verließ der junge Mann Mbuto Sangales Büro wieder.

Sangales war seinem Assistenten dankbar für diese Rücksichtnahme. Er schlief nicht, auch wenn sein Mitarbeiter dies wohl angenommen hatte. Nein, es tat einfach gut, die Augen für einen Moment schließen zu können. Ein wenig zu entspannen, auch wenn man vor den Problemen nicht einfach davonlaufen konnte. Das konnte niemand. Probleme besaßen die unangenehme Eigenschaft, einen immer wieder einzuholen.

Mbuto Sangales war müde, wie so viele Menschen in diesen Tagen. Schlaf, wirklich erholsamer und langer Schlaf, stand auf seiner persönlichen Wunschliste ganz oben. Auf seiner dienstlichen Liste, da standen ganz andere Sachen.

Er richtete sich seufzend auf. Dr. Verenkötter fehlte ihm. Er schätzte den Deutschen, mit seiner immer ruhigen und sachlichen Art. Aber Verenkötter würde erst in zehn Tagen aus der Klinik kommen. Durchbruch eines Magengeschwürs. Kein Wunder, bei dem ganzen Stress. Er rechnete ja selbst mit ähnlichen Auswirkungen. Wenigstens trank er nicht so viel Kaffee, hatte sich für Tee entschieden.

Der Generalsekretär der UNO zog den Ausdruck zu sich heran. Darin würden die üblichen Probleme auf ihn warten, von seinem Assistenten bereits nach Dringlichkeit sortiert. Ja, der junge Mann war tüchtig. Kompetent und tüchtig. Er würde wieder ein Blatt vorne aufgelegt haben, auf dem er handschriftlich Hinweise, zu bestimmten Vorgängen, gemacht hatte. Seltsam. In den letzten Tagen wurde er altmodisch. Wer nutzte heutzutage noch einen Ausdruck auf Papier, wo man doch nahezu jede beliebige Datei auf nahezu jedes beliebige Gerät transferieren konnte? Aber das bedruckte Papier in Händen zu halten, vermittelte ihm ein erfreuliches Gefühl von Ruhe.

Sangales nahm einen langen Schluck. Mal sehen.

Drei Werften auf dem Mond in Betrieb. Nun, das wusste er. Hatte ja persönlich den symbolischen Startknopf der Produktionsanlagen betätigt. Vier weitere Anlagen würden in den kommenden zwei Wochen fertig gestellt. Sehr gut.

Mbuto blätterte weiter. Eine Anmerkung Prenaulds vom Kommandostab des UNSA-Hauptquartiers. Probleme mit der Ausbildung von Besatzungen. Sein Assistent hatte ein Memo angeheftet, und der Schwarzafrikaner blätterte zur angegebenen Seite. Ah ja. Die Leute kamen mit der Schwerelosigkeit nicht gut zurecht. Es war ein Jammer, aber die berüchtigte Raumkrankheit siebte einiges vom qualifizierten Personal aus. Sein Assistent hatte mit der Hand das Wort “Indianer” auf den unteren Rand geschrieben, und es mit einem Fragezeichen versehen. Indianer? Er musste seinen Mitarbeiter unbedingt fragen, was der sich dabei gedacht hatte. Manchmal hatte der Junge unkonventionelle und sehr hilfreiche Ideen.

Weiter. Inzwischen waren 23 Shuttles in Betrieb, drei von ihnen würden allerdings die folgenden zwei Wochen ausfallen. Dringende Wartungsintervalle. Ja, in den kommenden Wochen würde noch

so Einiges ausfallen. Die enorme Belastung, von Mensch und Material, musste sich ja irgendwann rächen.

Weiter. Knapp 150 modifizierte Satelliten befanden sich jetzt zur Raumverteidigung im Orbit. Gut, das mochte helfen. Sangales hoffte, der unbekannte Gegner würde die Erde gar nicht erst angreifen. Verdammt, man wusste kaum etwas über die Fremden. Nur sehr wenig über ihre Technik und nichts über ihre Absichten und ihre militärische Stärke. Was waren ihre Motive für die Angriffe? Woher kamen Sie? Der Mars war mit Sicherheit nicht ihre Heimat. Warum griffen sie dort an und nicht die Erde? Wollten sie in Ruhe die Kampfkraft der Menschheit testen? Würden sie die Erde direkt angreifen?

Fragen, auf die es im Augenblick keine Antwort gab.

Weiter. Oslo. Ja, das war eine furchtbare Katastrophe. Die ganzen Toten und Verletzten. Tragisch. Glücklicherweise gab es keine Strahlung. In Indonesien war noch ein anderes Kraftwerk ausgebrannt, aber glücklicherweise gab es keine Verluste und die Sicherheitssysteme hatten das Schlimmste verhütet. Dennoch würden diese Ereignisse die Unruhe in der Bevölkerung noch schüren.

Mbuto Sangales kniff die Augen zusammen. Sie brannten wieder einmal. Ja, seine Augen waren auch nicht mehr die Besten. Er hatte ja eine Lesebrille, aber er mied ihre Nutzung. Sangales lächelte unmerklich. Vielleicht war es ja eine gewisse Eitelkeit. Aber an die variablen Kontaktlinsen konnte er sich nicht gewöhnen.

Er legte den Ausdruck zur Seite. Indianer?

Der Generalsekretär tippte auf das Sensorfeld seines Schreibtisches. “Können Sie einmal kurz hereinkommen? Ich habe da eine Frage, wegen Ihrer Anmerkung. Ja, richtig, wegen der Indianer.”

Keine dreißig Minuten später schickte Sangales eine Dringendmeldung an den Stab der UNSA.

“Indianer?” Jean Prenauld blickte irritiert auf die entschlüsselte Nachricht auf seinem Notepad. Was sollte das denn schon wieder? Er blickte ratlos die anderen Mitglieder des Stabes an. Doch die schienen ähnlich verwirrt.

“Vielleicht eine politische Geste?” Nishimura tippte eine Anfrage in seinen Laptop, las den vorbeiscrollenden Text. “Tut mir leid, ich finde hier zwar eine Menge Daten, aber keine Erklärung. Moment, da ist ein Querverweis. Ah, hier steht, dass sehr viele Indianer im Hochbau eingesetzt werden.”

“Ja, stimmt”, bestätigte der panamerikanische General Howard. “Sind absolut Schwindelfrei, die Burschen, und kennen keine Höhenangst.”

Jean Prenauld stockte. Nachdenklich legte er seine Stirn in Falten. Verdammt, dass er daran nicht gedacht hatte. Er stellte eine Verbindung mit dem ärztlichen Dienst des UNSA-Hauptquartiers her.

Der Mediziner verwies ihn an einen Kollegen. Schließlich erhielt der Franzose eine knappe und interessante Information.

Nachdenklich wandte er sich den anderen zu. “Ich hätte daran denken sollen. Wir haben einige Indianer im Raumdienst, nur drei oder vier, und keiner von ihnen hat je Symptome der Raumkrankheit oder ähnliches gezeigt. Außerdem gibt es noch eine weitere interessante Information. Nahezu alle Indianer haben die Blutgruppe Null. Diese Leute wären prädestiniert für die Raumflotte und für die Marines.”

“Dann ziehen Sie die roten Brüder doch ein”, empfahl Admiral Han.

Der Panamerikaner schüttelte sofort den Kopf. “So einfach ist das nicht. Indianer haben einen Sonderstatus. Man kann allenfalls versuchen, die Werbetrommel zu rühren und Freiwillige anzuwerben. Ich müsste... ja, ich müsste jemanden finden, der sich mit dem Ältestenrat unserer indianischen Bevölkerung in Verbindung setzt.”

Jean Prenauld machte eine Notiz. „Schön. Howard, bitte kümmern Sie sich persönlich um diese Angelegenheit.“ Dann sah er in die Gesichter der anderen. “Weiter im Text. Seit zwei Tagen werden in Star-City die ersten Schiffe gebaut. Fürs Erste haben wir nur die alten Schiffe und die neue russische *Pjotr Amassov*. Also, die Zerstörer *Lancaster*, *McArthur*, *Tse-Tung*, *Makeb* und *Muhammad*. Dazu die Kreuzer *Montana* und *Aboukir* sowie die erwähnte *Pjotr Amassov*. Schließlich die beiden Träger *Moskva* und *Enterprise*. Damit müssen wir vorläufig auskommen. Es wird Monate dauern, bis die ersten Neubauten vom Stapel gelaufen sind. Wobei dann noch immer die Testflüge und Endausrüstung anstehen.”

“Ich habe mir die neuen Konstruktionspläne noch einmal gründlich angesehen. Wirklich beeindruckend.” General Ibn Daud gab das fünfte Stück Zucker in seinen Tee. “Großartige Schiffe.”

Tanja Olnarewa nickte. Auch wenn die neuen Konstruktionen noch einige Verbesserungen gegenüber der *Pjotr Amassov* aufwiesen, so erfüllte es sie doch mit einem gewissen Stolz, dass die Neubauten auf einem russischen Entwurf basierten.

“Ja”, bestätigte Admiral Han. “Aber sie werden sich erst noch bewähren müssen. Ebenso wie die neuen Besatzungen. Derzeit ist der Bau von 12 Schiffen geplant. Drei F-Träger für Flugkörper, also Kampfjäger, ein Träger für Truppen, also T-Klasse, sechs Kreuzer und zwei Zerstörer. Die UNO-Vollversammlung wollte ursprünglich mehr Zerstörer zur Erdverteidigung, aber der Sicherheitsrat hat sie überzeugen können, dass wir unbedingt Offensivkraft benötigen, um den Mars und das Energum zurückzugewinnen. Was macht die Entwicklung der neuen Jäger?”

Howard zeigte sein übliches, schmallippiges Lächeln. “Letztlich haben wir uns für den Bau der neuen F-37A entschieden. Wir haben das Beste vom Besten aller Nationen zusammengeworfen. Die Produktion läuft bereits. In drei Wochen dürfte die erste Staffel fertig gestellt werden. Dann beginnt die Schulung der Piloten.”

“Gut.” Howard seufzte leicht. “Je mehr Zeit uns die Aliens lassen, desto mehr wird sie für uns und die Erde arbeiten.”

Tausende von Kilometern entfernt tauschte ein Mann seinen Raumjäger gerade gegen ein Pferd aus. Bill Wareagle tauschte ein Stück der Gegenwart und Zukunft, um ein Stück in die Vergangenheit einzutauchen.

Es war heiliges Land. Schon seit vielen Generationen. Schon lange bevor der legendäre Medizinmann Sitting Bull gelebt hatte. Die Paha Sapa, die heiligen Berge der Sioux-Stämme. Der weiße Mann nannte sie die Black Hills. Doch für den roten Mann verkörperten sie mehr, als Berge, Hügel, Täler, Wälder und Flüsse. Das Gebiet war seit Generationen in der Hand des roten Mannes, und Colonel Bill Wareagle war immer wieder seltsam berührt, wenn er hier, am Ufer des Big Horn River, weilte.

Der schlanke Ogalalla-Sioux, in der Uniform der Armee der Vereinigten Staaten von Panamerika, blickte hinab in das Tal. Ein Stück entfernt, hinter jener Hügelkette, lag der kleinere Little Big Horn River. Lagen jene Hügel, an denen die vereinten Stämme der Sioux und Cheyennes, vor über dreihundert Jahren, fast die Hälfte von Custers siebenter Kavallerie vernichtet hatten.

Wareagle mutete es seltsam an, dass er hier in einer Uniform mit den Insignien der 7th US-Cavalry saß, der Uniform des weißen Mannes. Auch wenn dieses Regiment schon lange von den Pferden auf gepanzerte Fahrzeuge umgestiegen war, und inzwischen sogar eine Staffel von Jägerpiloten für den Raumdienst stellte.

Bill Wareagle sah unten im Tal die Staubwolke, in der die jungen Krieger des Stammes ihre traditionelle Büffeljagd begingen. Oh ja, es gab wieder Büffel. Ein paar große Herden hatten sich erholt, und die Indianer waren die einzigen Menschen, denen eine limitierte Jagd auf sie gestattet wurde.

Es war die Zeit der Kriegerweihe, in der die jungen Männer der Stämme in den Rang von Männern erhoben wurden. Das Tal war gesäumt von Menschen. Männern, Frauen und Kindern, in der Tracht ihrer Stämme.

Ganz leise vernahm Wareagle die anfeuernden Rufe der Menge über dem Donnern der Hufe, und die Schreie der Krieger, die mit kurzem Jagdbogen und der Büffellanze auf Jagd waren.

Ein oder zwei Menschen in dieser Menge würden die Jagd mit Vid-Kameras aufzeichnen. Mehr moderne Technik war nicht gestattet.

Ein sanfter Wind strich durch das Tal. Bill Wareagle war, wie die meisten seines Stammes, ein modern lebender Mensch, der die Errungenschaften der Zivilisation nutzte. Er mochte die Zahl nicht schätzen, wie viele Rechtsanwälte, Ingenieure, Facharbeiter und dergleichen, in der Menge standen. Doch hier, in diesem heiligen Land, waren sie Indianer. Streiften alle moderne Zivilisation ab. Hier gab es kein Holo-Video, kein Internet, keine Kommunikatoren, keine Autos. Alle Technik war an den Grenzen des Nationalreservats zurückgelassen worden.

Fast alle Technik.

In der Mitte des aus Büffelhäuten errichteten Versammlungszeltes stand ein Holo-Projektor, und die Ältesten, des Stammesrates der Sioux und Cheyenne, betrachteten das Abbild eines Wesens, das nicht von der Erde stammte. Ab und zu glitt der Rauch aus der traditionellen Pfeife durch die Projektion, umgab das Alien mit einem fremdartigen Nebel.

Wareagle hörte der Debatte der Ältesten und Häuptlinge zu. Er mochte ein Adlerhäuptling unter den Weißen sein, doch hier war er Krieger. Ein einfacher Krieger, der in den Palaver der Weisen nicht ungefragt eingriff.

Der indianische Colonel hatte sein Anliegen vor mehreren Stunden vorgetragen, danach bereiten die Ältesten und Häuptlinge unter sich. Vor zwei Stunden rief man ihn wieder hinzu, doch bislang durfte er nur zuhören. Indianer genossen den Plausch, bei dem erst über große Umwege zum Kern der Dinge gekommen wurde. Wareagle hatte ihnen seine Lebensgeschichte unterbreitet, gewürzt mit Anekdoten und Scherzen, die vielleicht nur ein Indianer wirklich verstehen konnte. Nun kam es darauf an, ob er gut gesprochen hatte.

"Sie sind nicht Böse." Der zeremonielle Kriegshäuptling der Stämme blickte ruhig auf die Projektion. "Auch sie sind Geschöpfe des Großen Geistes."

Zustimmendes Gemurmel erhob sich ringsum.

"Sie haben Böses getan, Vater", warf Wareagle ein und legte respektvoll die flache Hand vor die Stirn.

"Auch der weiße Mann hat Böses getan. Viel Böses. Dennoch ist er nicht von Grund auf schlecht oder würde mein Sohn dem Bösen dienen?"

Wareagle machte eine verneinende Geste. "Dennoch, Vater, haben sie angegriffen und getötet."

Einer der anderen Ältesten nahm die Pfeife, führte die zeremoniellen Atemzüge durch, stieß den Rauch in die vier Himmelsrichtungen, nach oben und nach unten. "Der weiße Mann kam in unser Land, hat getötet, Verträge geschlossen und gebrochen. Hat wieder getötet. Aber er hat sein Unrecht erkannt. Heute sind wir Freunde und unsere Brüder tragen seine Uniform."

"Das ist wahr." Bill Wareagle versuchte unmerklich, sich ein wenig anders zu setzen. Er war den Indianersitz einfach nicht mehr gewohnt. "Zwei unserer Brüder sind im Kampf gegen den Spinnen-Feind gefallen."

Eine Frau trat ein, reichte Büffelfleisch und Pemmikan. Eine andere stellte einen frischen Krug mit Wasser in das Zelt. Wareagle kannte sie. Eine erfolgreiche Managerin in der Computerbranche.

Die Ältesten schwiegen, bis die Frauen gegangen waren, hingen ihren Gedanken nach.

Bill Wareagle bat erneut um das Wort. "Meine Väter, ich stehe hier auf unserem heiligen Boden in der Uniform des weißen Mannes. Doch seit die Fremden erschienen sind, ist es nicht mehr die Uniform der Weißen. Es ist die Uniform aller Menschen. Die Uniform eines Planeten, der sich ge-

gen einen Feind zur Wehr setzen muss. Einen Feind, der uns bedroht und der getötet hat, und von dem wir so wenig wissen. Es mag die Zeit kommen, da wir diese Spinnen-Wesen verstehen und ihnen freundschaftlich begegnen können, aber jetzt ist die Zeit, sich zu wehren. Den Kampf aufzunehmen, um Zeit zu gewinnen. Vielleicht die Zeit, die wir brauchen, um verstehen zu können. Ich bitte meine Väter, mir die Erlaubnis zu gewähren, nach Kriegern für diesen Kampf zu rufen."

"Mein Sohn möge uns alleine lassen." Der Älteste lächelte Wareagle freundlich zu. "Die Ältesten haben seine Stimme gehört und werden sich beraten."

"Wojounihan", grüßte Wareagle. Respekt. Respekt, den er für den Rat der Ältesten empfand. Sie mochten an Traditionen festhalten, aber auch Wareagle glaubte an die alten Dinge. Auch er hatte die Lanze gegen den Büffel erhoben, bevor er sie gegen einen Kampf-Jet tauschte.

Er würde abwarten, was der Ältestenrat entschied.

Kapitel 16 Angriff auf die Erde

Lieutenant Greer fühlte seine wachsende Verzweiflung. Er war übermüdet, er war gereizt. Seit Stunden schlug er sich nun schon mit den Neuen herum. Die *United Nations Carrier Ship „Enterprise"* brodelte vor Leben. Der Platz des Radarcontrollers, den normalerweise Bill Greer oder einer seiner Kameraden einnahm, wurde gerade von einem Lieutenant der Armee bedient. Mit Bill Greer, der als Instrukteur fungierte, standen noch drei weitere, ebenfalls auszubildende Controller, um ihn herum.

Wenn man bedachte, dass die Brücke des Trägerschiffes zwar zehn Meter breit, aber nur vier Meter tief war, dann herrschte hier ein dichtes Gedränge. An der Stirnseite befanden sich die Konsolen des Rudergängers, wie die Piloten der großen Militärschiffe traditionell genannt wurden, und die des technischen Offiziers, der die Maschinen kontrollierte. Dahinter war der Sessel des Captains montiert. Wenn dieser nicht vorsichtig war, konnte er seinem Vordermann unsanft ins Kreuz treten. Wobei Buzz Phillips, der Kommandant der *Enterprise*, seinen Sessel drehen konnte. Im Moment war der Captain durchaus versucht, dies zu tun, und den hinter ihm stehenden Personen etwas Distanz einzubläuen. Schon zum dritten Mal rempelte ihn einer der Auszubildenden versehentlich an und der Captain knirschte innerlich mit den Zähnen.

Hinter dem Captain erstreckte sich die schmale Konsole von Radarüberwachung und Funk. Dementsprechend wurden die beiden hier tätigen Offiziere auch als Raumüberwachungs-Offizier und Raumfunk-Offizier bezeichnet. Phillips hielt diese langen Worte für moderne Worthülsen. Für ihn war der Funker noch immer "Sparks", der Spargel, in Anlehnung an die langen Funkantennen und Masten vergangener Tage. Der Raumüberwacher war noch immer das "Auge" seines Schiffes. Buzz Phillips hörte der Diskussion in seinem Rücken zu. Ein erneuter Stoß traf seinen Sessel und er über-

legte ernsthaft, ob man auf einem Raumträger nicht eventuell das Kielholen wieder einführen könnte, welches zu Zeiten der klassischen Segelmarine noch angewandt worden war. Die kleine Gruppe, hinter ihm, beobachtete konzentriert die Bemühungen des langsam verzweifelnden Armeeoffiziers, an den Kontrollen der Raumüberwachung.

“Okay, ganz langsam, Bender.” Greer versuchte, beruhigend auf den nervösen Mann einzuwirken. “Es ist gar nicht so kompliziert, wie es aussieht.”

Bender wischte sich Schweiß von der Stirn und trocknete seine Hände an der Uniformhose. “Ich kriege es nicht hin, Sir.”

Auch wenn sie eigentlich gleichrangig waren, fungierte Greer als Ausbilder und war somit Vorgesetzter seiner Schutzbefohlenen. Obwohl sich in seinem Team sogar ein Captain befand, der eines der neuen Schiffe befehligen sollte.

“Noch mal zurück, Bender. Das Ding ist echte Navy-Ware. Stossfest und wasserdicht, damit so dumme Typen wie wir es nicht kaputt machen. Man braucht es nicht einmal zu ölen. Man muss nur sein einfaches Programm verstehen. Die Sensortasten sind ganz einfach geordnet. Noch mal, von rechts nach links. Die untere Reihe bestimmt die Reichweite der Radarerfassung. Jeweils in Zehnerwerten. Ein Kilometer Umkreis, zehn Kilometer, Hundert, Tausend und so weiter. Das rechte Display zeigt den “Himmel” über dem Schiff, das linke den unteren Erfassungsbereich. Beide überschneiden sich, und genau das passiert gerade. Dabei haben Sie den unteren Erfassungsbereich auf Tausend Kilometer und den oberen auf einen Kilometer eingestellt. Was haben wir dann?”

“Störungen vom eigenen Radar, Sir.”

“Sehr gut, Bender. Dabei ist dieser kleine Zacken hier”, Greer deutete auf das Display des “oberen Himmels”, “unsere Kommandobrücke, in der wir uns gerade befinden. Die rechte Seite dieses Zackens dürften wir sein”, fügte er scherzend hinzu.

Okay, Bender war immerhin besser als der Stoppelhoppser vor ihm. Der Mann gehörte zu einer englischen Einheit, und identifizierte den Mond als Raumstation, weil er den Doppler-Effekt nicht berücksichtigte. Greer räumte ein, dass diese Männer und Frauen auf der Erde eine relativ gute Einweisung erhalten hatten, aber die praktische Durchführung einer Ortung im Raum, war einfach etwas ganz anderes.

“Okay, ich glaube, jetzt habe ich es.” Die Finger des Mannes glitten über die Tastatur. “Das verwaschene Echo hier dürfte dann der Mond sein und diese Blips, hier oben, sind wahrscheinlich Satelliten der Erdverteidigung.”

“Sie machen sich, Lieutenant. Was ist das hier?” Greer wies auf ein Radarecho, welches sich kaum merklich bewegte.

“Shuttle, Sir. Schätze, es kommt von Woomera.”

“Kennedy”, korrigierte Greer. “Betrachten Sie die eingeblendete Erdkrümmung und den Winkel des Shuttles. Nordamerika.”

“Ja, Sir.” Bender schaltete wieder über das Display.

“Stopp, Bender.” Greer beugte sich vor, aber der aufgeregte Controller hatte schon wieder die Radarerfassungsbereiche unterschiedlich eingegeben. Erneut überschnitten sich die Impulse, diesmal auf einige hunderttausend Kilometer.

Bevor Lieutenant Bill Greer eine Korrektur vornehmen konnte, hielt ihn die erstaunte Frage seines Schützlings zurück. “Äh, Sir, ich habe hier etwas komisches. Interferenzen, aber ziemlich deutlich. Wie ein echtes Echo.”

Greer beugte sich vor, betrachtete die Displays der Radarerfassung. Stirnrunzelnd drängte er Bender aus dem Sitz, zwängte sich selbst hinein. “Interessant”, murmelte er leise.

Die anderen Soldaten um ihn herum beobachteten, wie der Chief-Controller der UNCS-*Enterprise* etwas tat, was laut Vorschrift eigentlich verboten war. Die Finger Greers huschten über die Tasten, die Displays flackerten, erloschen und bauten sich wieder auf. Plötzlich war nur noch einer der Schirme im typischen grünen Farbton erhellt. Die anderen sahen überrascht, dass ihr Ausbilder beide Erfassungsbereiche übereinander legte. Mit derselben fehlerhaften Einstellung, die den Nachwuchscontroller so irritierte.

“Verdammt”, murmelte Greer. “Da ist etwas. Da ist ganz bestimmt etwas.”

Es war ein undeutlicher Radarimpuls, aber als der Chief-Controller einen Befehl in den Computer eingab, wurden die Konturen schärfer. Da war ein Objekt, welches die Tasterstrahlen reflektierte. Etwas Kugelförmiges. Etwas, dass sich offensichtlich rasend schnell näherte.

“Captain.” Die halblaute Bemerkung Bill Greers verriet seine Anspannung. Er hatte inzwischen den Captain des Trägers im Nacken, und das in des Wortes wahrstem Sinn.

Captain Buzz Phillips stand über die Schulter Greers gebeugt und betrachtete ebenso aufmerksam das Radarbild. “Das Mistding hat einen Affenzahn drauf”, knurrte der Kommandant des Trägerschiffes. “Das ist keine Störung, kein Reflex von irgendetwas. Schätze, wir bekommen Besuch. Gut gemacht, Leute.”

Nach dem kurzen Lob eilte der Kommandeur der *Enterprise* zu seinem Sessel. Die anderen schraken zusammen, als Buzz Phillips den Alarm auslöste.

Der auf- und abschwellende Ton heulte durch das Schiff, und ließ die Männer und Frauen an Bord für einige Sekunden entsetzt erstarren. Dann gewann die Routine die Oberhand. Die Besatzung schwebte, durch die Schwerelosigkeit im Schiff, an ihre Stationen. Rücksichtslos rempelte die hastende Crew die verwirrten Soldatinnen und Soldaten an, die zur Ausbildung an Bord waren, und die nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten.

“Verbindung zur UNSA und zum NORAD”, ordnete Buzz Phillips an.

In kürzester Zeit stand eine Konferenzschaltung. zu der Kommandozentrale der Erdverteidigung bei der UNSA und dem der panamerikanischen Luftverteidigung, in der Bergfestung NORAD, in den Cheyenne-Mountains.

Nach den Angaben von Bill Greer schalteten auch andere Stationen ihre Displays um, und erfassten jetzt ebenfalls das kugelförmige Objekt. Es näherte sich rasend schnell, weit schneller, als irdische Schiffe zu fliegen vermochten, und es war riesig. Erste Messungen ergaben einen Durchmesser von rund 240 Metern. Das fremde Objekt näherte sich aus der Ekliptik der Erde, von der dem Mars abgewandten Seite.

Die Zerstörer UND-*Tse-Tung* und UND-*Muhammad* nahmen, gemeinsam mit dem Kreuzer UNC-*Aboukir*, Kurs auf den Gegner, denn um nichts anderes konnte es sich handeln.

"Gefechtsstationen, Gefechtsstationen. Dies ist keine Übung. Ich wiederhole, dies ist keine Übung." Buzz Phillips Stimme klang durch die Decks und Räume des Trägers. "Jäger vorbereiten zum Alarmstart. Alle losen Gegenstände verzurren, wir müssen manövrieren. Maschine und Antrieb auf volle Bereitschaft."

Der Träger *Enterprise* schloss zur ISS auf, wo *Moskva* gerade die Andockklammern löste. Der neue Kreuzer *Pjotr Amassov* und die beiden Zerstörer *Makeb* und *Lancaster* standen auf der abgewandten Seite der Erde, zwischen ihr und dem Mars. Sie sollten als Vorposten die Annäherung des Feindes melden, und wurden, wie die anderen, überrascht, als der Gegner aus der entgegengesetzten Richtung kam. Die drei Schiffe beschleunigten, um sich dem Feind zu stellen.

Die Annäherung der aufeinander zueilenden Schiffe erfolgte rasend schnell. Schon bald übermittelten die Videokameras der *Aboukir* erste Bilder des Objektes. Eine mächtige Kugel, in dem typischen blauen Farbton der Fremden. Sie wirkte stark strukturiert. Als bestehe sie aus Waben, ähnlich einem Bienenstock.

Muhammad und *Tse-Tung* hatten sich auf Schussweite genähert, feuerten ihre Schiff-zu-Schiff-Raketen auf den Fremden ab. Nahezu gleichzeitig antwortete das Kugelschiff. Es war ein regelrechter Feuersturm, der die beiden irdischen Zerstörer traf und nahezu gleichzeitig vernichtete. Noch bevor die Raketen der Zerstörer den Fremden erreichten, verwandelten sich die beiden Schiffe in aufglühende Feuerbälle.

Eines der größeren Trümmerstücke flog gerade in dem Moment an dem Kreuzer *Aboukir* vorbei, als dieser von dem Fremden passiert wurde.

Beide Schiffe feuerten.

Das Schirmfeld des Gegners leuchtete auf. Die Kugel schien für einen Moment aus dem Kurs gerissen zu werden.

Die *Aboukir* verlor ihren vorderen Gefechtsturm und den unteren Radardom. Das Schiff taumelte aus dem Kurs, blieb jedoch kampffähig, und begann sofort mit dem Wendemanöver, um dem Feind zu folgen.

Der rasche Verlust der beiden Zerstörer, und die unglaublich schnelle Annäherung der Kugel, lösten bei den irdischen Verteidigern einen Schock aus. Dennoch reagierte die Abwehr.

Das Kugelschiff der Fremden bremste mit unglaublichen Werten ab, bis seine Fahrt annähernd denen der irdischen Schiffe gleichkam.

In diesem Moment löste ein Teil der Satellitenabwehr die schweren Raketen aus. Von Plasmabrennern angetrieben, rasten die Abfangraketen auf die Kugel zu. Die ersten Raketen trafen auf den flimmernden Schutzschirm der Aliens. Entladungsblitze zuckten auf. Weitere Raketen schlugen ein, und das schützende Energiefeld begann sichtbar zu flackern.

Dann zerplatzte die Kugel, und die Männer und Frauen der Erde schrien begeistert auf. Es sah aus, als würde das fremde Schiff in unzählige kleine Trümmer zerfallen.

Bill Greer auf der *Enterprise* erkannte es zuerst. Die Echos der Trümmer folgten alle der Flugrichtung des Objektes. Zumindest ein paar von ihnen, hätten bei einer Explosion jedoch in die anderen Richtungen treiben müssen.

Dann bemerkten es auch die Besatzungen der anderen Schiffe und Stationen.

Die Kugel war keineswegs explodiert.

Stattdessen lösten sich von ihrer Oberfläche Dutzende der bereits bekannten Fünfzacke und rasten in den Raum zwischen Mond und Erde.

Die Abschussblitze der fremden Lichtdruckkanonen blitzten ebenso auf, wie die Laserschüsse und Raketenstarts der irdischen Waffensysteme.

Der Kreuzer *Montana* und der Zerstörer *McArthur* waren plötzlich von den schnellen Jagdschiffen des Feindes umgeben. Die *McArthur* erhielt sofort schwere Treffer und trieb, innerhalb von Sekunden, Antriebslos im Raum. Die beiden Gefechtstürme der *Montana* erzielten einen Abschuss, doch der zerplatzende Angreifer durchsiebte mit seinen Trümmern die aufragende Brücke des Kreuzers. Nur die beiden Gatlingkanonen an seinen Flanken feuerten noch, und die Männer und Frauen der Erde beobachteten zum ersten Mal, dass sich die neuen Q-Geschosse bewährten. Drei der Feinmaschinen wurden zerstört.

Während die anderen Gegner an dem schwer mitgenommenen Kreuzer vorbeiflogen, fiel die *Montana* für die weiteren Kampfhandlungen aus.

Erst jetzt gelangten die Jäger der *Moskva* und *Enterprise* zum Einsatz. Die 25 Maschinen verließen im Sekundentakt die Startdecks der beiden Träger. Die amerikanischen F-41C und ihre russischen Gegenstücke waren ebenfalls mit Q-Geschossen ausgerüstet. Jede der Maschinen führte vier zielsuchende Raketen unter den Tragflächen. Noch immer war der Gegner weitaus schneller und

wendiger, noch immer waren seine Maschinen, durch die Energiefelder, weit besser geschützt. Die Verluste der beiden irdischen Staffeln waren furchtbar. Doch auch etliche der Angreifer vergingen unter Treffern.

Die schweren Geschütztürme der beiden Trägerschiffe feuerten gelegentlich in das Durcheinander der kämpfenden Maschinen. Die Träger mussten sich zurückhalten, denn die Gefährdung der eigenen Maschinen war erheblich. Doch ab und an blitzten die schweren Hochleistungs-Laser auf. Nicht jeder Schuss traf, und selbst wenn, so durchschlugen die He-4-Laser kaum die feindlichen Schutzschirme. Die abgefeuerten Raketen zeigten nur Wirkung, wenn sie ein Feindschiff von der Seite oder von vorne erfassten. Entfernte sich ein Angreifer von den Raketen, so konnte er einfach zu schnell beschleunigen und wurde meist nicht eingeholt. Doch auch hier erzielten die hohen Schussfolgen der Gatlings drei Abschüsse.

Der Gegner mochte mit rund fünfzig seiner kleinen Fünfzackschiffe angegriffen haben, und er hatte die Hälfte dieser Maschinen eingebüßt. Doch von den irdischen Jägern war kaum ein Dutzend übrig, und nun standen *Moskva* und *Enterprise* selbst unter Beschuss. Während Treffer die beiden Träger erschütterten, stürzte sich ein Dutzend der Angreifer den Raumstationen und Satelliten entgegen.

Die Raketen der Satelliten waren überwiegend großkalibrig, und so programmiert, sich nicht gegenseitig zu gefährden. So feuerten nur jene Abwehsatelliten auf die, zwischen ihnen umher fliegenden Gegner, die über kleinere Waffensysteme verfügten.

Die Fremden schien es nicht zu kümmern, dass sie vier oder fünf ihrer Jäger verloren. Sie schossen fast drei Dutzend der Satelliten ab und brachen eine riesige Lücke in den Verteidigungsgürtel der Erde. Selbst zwei der Shuttles, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, fielen ihnen zum Opfer.

Dann war plötzlich die *Pjotr Amassov* zwischen ihnen.

Sie brach in die kreisenden Fünfzacke, wie ein Habicht in einen Hühnerstall. Zum ersten Mal kam ein irdisches Schiff zum Einsatz, dessen Antrieb und Waffensysteme dem des Gegners fast gleichwertig waren. Die starken Strahlen der neuen HE-7-Laser durchschlugen die Schirmfelder auf kurze Distanz, zerstörten innerhalb weniger Minuten drei der feindlichen Jäger. Ein anderer wurde schwer getroffen, raste der Atmosphäre entgegen.

Die letzten drei Feindjäger zogen sich zurück, eilten dem fremden Kugelschiff entgegen, gefolgt von dem weiterhin feuernden Cherenkov-Kreuzer. Der neue Antrieb des irdischen Schiffes ließ den Kreuzer unmerklich aufholen.

Ein anderer Angreifer hatte in der Zwischenzeit das Feuer auf die ISS eröffnet. Ein Teil der Blase der Station riss auf. Luft entwich explosionsartig, Pflanzen und Material wurden in den Raum gesogen, dazwischen ein paar unglückliche Menschen, die, ohne Raumanzüge, den Tod im All fanden.

Der Gegner sammelte sich, rief seine Schiffe offensichtlich zurück.

Es gelang der *Pjotr Amassov*, noch ein paar Schüsse aus großer Entfernung auf die Kugel abzugeben, dann verbanden sich die letzten Fünfzacke mit ihrem Mutterschiff, und dieses beschleunigte. Selbst mithilfe des Cherenkovs erreichte die *Pjotr Amassov* bei Weitem nicht die Beschleunigung der Kugel, und der Kreuzer brach die Verfolgung nach wenigen Minuten ab.

Als das Schiff wieder in Richtung auf Erde und Mond beidrehte, herrschte dort das Chaos. Die Kommunikationskanäle schwirrten von Meldungen und Notrufen. Der Cherenkov-Kreuzer erreichte die angeschlagene *Aboukir* und passte sich ihrem Flug an, um dem Kreuzer Hilfe zu leisten. Auf den Radarschirmen waren die Shuttles zu erkennen, die nun den beschädigten Stationen und Schiffen zu Hilfe eilten.

General Wassilij Treptanowitsch, Kommandant des russischen Kreuzers, sah zur Erde hinüber. Die Nachtseite war dem Schiff zugewandt. Der Russe sah einen hellen Schein, irgendwo auf der Erde. Er stieß einen heftigen Fluch aus. Das sah nicht gut aus. Überhaupt nicht gut.